

A woman with long brown hair is hugging a young child with long brown hair. They are both smiling and looking down at each other. The background is a warm, golden light, possibly from a sunset or sunrise, creating a soft, hazy atmosphere. The woman is wearing a brown top, and the child is wearing a white top.

BRUNO SCHELIG

**WAS UNS
ZUSAMMENHÄLT**

Was uns zusammenhält

by

Bruno Schelig

About

Lena Weber, Ende 20, ist alleinerziehende Mutter der vierjährigen Emma. Nach der plötzlichen Trennung von ihrem Mann Michael kämpft sie sich durch den Alltag. Sie arbeitet Teilzeit als Krankenschwester, um sich und ihre Tochter über Wasser zu halten. Trotz der finanziellen Belastungen, Michaels Unzuverlässigkeit und der emotionalen Achterbahnfahrt versucht Lena, für Emma eine starke und liebevolle Mutter zu sein.

Um ihre beruflichen Perspektiven zu verbessern, beginnt Lena eine anspruchsvolle Fortbildung zur Intensivkrankenschwester. Die Doppelbelastung aus Arbeit und Lernen zehrt an ihren Kräften, doch sie hält durch, getrieben von dem Wunsch, Emma eine bessere Zukunft zu ermöglichen.

Ein unerwarteter Schicksalsschlag wirft Lena aus der Bahn: Ihr Vater, zu dem sie seit Jahren kaum Kontakt hatte, erleidet einen schweren Autounfall. Lena eilt an sein Krankenbett und wird mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Sie muss nicht nur die Sorge um ihren Vater bewältigen, sondern auch die Organisation seiner Pflege übernehmen.

Diese Krise zwingt Lena, über sich hinauszuwachsen. Sie lernt, Prioritäten zu setzen, Hilfe anzunehmen und auf ihre eigene Stärke zu vertrauen. Die Beziehung zu ihrem Vater und ihrer Mutter verändert sich, alte Wunden heilen, und eine neue, tiefere Verbindung entsteht.

Trotz aller Widrigkeiten meistert Lena die Herausforderungen. Sie besteht die Fortbildung mit Auszeichnung, erhält ein Jobangebot auf der Intensivstation, findet eine Lösung für die Pflege ihres Vaters und erkennt, dass sie nicht allein ist. Sie hat ein unterstützendes Netzwerk aus Familie, Freunden und Kollegen, das ihr Kraft gibt.

Die Geschichte endet mit einem Ausblick auf die Zukunft, die zwar weiterhin Herausforderungen bereithält, aber auch voller Hoffnung und neuer Möglichkeiten ist. Lena hat bewiesen, dass sie jede Krise überwinden kann, solange sie an sich selbst glaubt und auf die Liebe und Unterstützung ihrer Familie zählen kann.

Kapitel 1: Wenn die Welt auf den Kopf gestellt wird

Der durchdringende Ton des Weckers riss Lena aus ihrem ohnehin schon viel zu kurzen Schlaf. 5:30 Uhr. Ihre Hand tastete im Halbdunkel nach dem Gerät, das unerbittlich weiterschallte. Als ihre Finger endlich den Knopf fanden, war sie bereits vollständig wach – eine Fähigkeit, die sie in den letzten drei Monaten zwangsläufig perfektioniert hatte. Die Bettseite neben ihr war leer und unberührt, eine stumme Erinnerung an die Tatsache, dass Michael nicht zurückkommen würde.

Lena schlug die Decke zurück und schwang ihre Beine über die Bettkante. Der kühle Holzboden unter ihren Füßen half ihr, die letzten Reste der Müdigkeit abzuschütteln. Sie fuhr sich mit den Händen über das Gesicht und durch ihre schulterlangen, braunen Haare, die dringend einen Friseurbesuch benötigten – einer der vielen Punkte auf ihrer endlosen To-Do-Liste, für die weder Zeit noch Geld übrig war.

Es war Dienstag, und Diensttage waren besonders anstrengend. Ihre Schicht im Krankenhaus begann um 7:30 Uhr, was bedeutete, dass sie Emma pünktlich um 7:15 Uhr beim Kindergarten abgeben musste. Das ließ ihr genau eine Stunde und 45 Minuten, um sich selbst fertig zu machen, ihre vierjährige Tochter zu wecken, anzuziehen und zu füttern, sowie die zehnminütige Fahrt zum Kindergarten einzuplanen.

Lena schlüpfte in ihren abgewetzten Bademantel und schlich leise aus dem Schlafzimmer. Die Zweizimmerwohnung, die sie seit der Trennung bewohnten, war klein, aber es war alles, was sie sich leisten konnte, nachdem Michael sein Versprechen, sie finanziell zu unterstützen, nicht eingehalten hatte. Die Unterhaltszahlungen kamen unregelmäßig, wenn überhaupt.

In der winzigen Küche setzte sie Kaffee auf – ihr Lebenselixier – und lehnte sich gegen die Arbeitsplatte, während sie auf das beruhigende Blubbern der Kaffeemaschine wartete. Durch das kleine Fenster konnte sie sehen, dass es draußen noch dunkel war. März in Deutschland – die Tage wurden langsam länger, aber die Morgende waren nach wie vor finster und kalt.

Während der Kaffee durchlief, huschte sie ins Badezimmer. Zwanzig Minuten für sich selbst – ein Luxus, den sie nur hatte, solange Emma noch schlief. Sie duschte in Rekordzeit, föhnte ihre Haare notdürftig und schminkte sich gerade so viel, dass die dunklen Ringe unter ihren Augen nicht mehr ganz so auffällig waren. Als Krankenschwester in der Teilzeitschicht auf der Inneren Station musste sie präsentabel aussehen, auch wenn ihre Kollegen und die meisten Patienten die Spuren der Erschöpfung in ihrem Gesicht längst bemerkt hatten.

Mit einer Tasse Kaffee in der Hand kehrte sie ins Schlafzimmer zurück, um ihre Arbeitskleidung anzuziehen. Die Uniform hing bereit am Kleiderschrank – eine der wenigen Routinen, die sie abends noch schaffte, wenn Emma endlich eingeschlafen war. Lena schlüpfte in die praktische Hose und das blaue Oberteil und band ihre Haare zu einem praktischen Pferdeschwanz. Sie betrachtete sich kurz im Spiegel und versuchte, nicht an die Frau zu denken, die sie vor einem Jahr gewesen war – selbstbewusst, gut gekleidet, mit regelmäßigen Besuchen beim Friseur und gelegentlichen Spa-Tagen.

"Das ist Luxus", murmelte sie zu sich selbst, "und Luxus ist momentan nicht drin."

Mit einem letzten Schluck Kaffee bereitete sie sich mental auf den schwierigsten Teil des Morgens vor: Emma zu wecken. Ihre Tochter war kein Morgenmensch, eine Eigenschaft, die sie von ihrem Vater geerbt hatte. Die Erinnerung an Michaels morgendliches Grummeln traf Lena unerwartet hart. Sie schüttelte den Kopf, um die Gedanken zu vertreiben, und betrat leise das kleine Zimmer ihrer Tochter.

Emma lag wie ein Engel in ihrem Bett, die blonden Locken wild auf dem Kissen verteilt, den kleinen Mund leicht geöffnet. Das rosa Nachthemd mit den Einhorn-Motiven war hochgerutscht und offenbarte einen kleinen Bauch, der sich sanft hob und senkte. In solchen Momenten verspürte

Lena einen Stich der Trauer darüber, was Michael verpasste – und gleichzeitig Wut darüber, dass er diese kostbaren Augenblicke so leichtfertig aufgegeben hatte.

"Emma, Schatz", flüsterte Lena und strich sanft über die Wange ihrer Tochter. "Aufwachen, mein Engel. Wir müssen uns fertig machen."

Emma grummelte und drehte sich weg, vergrub ihr Gesicht im Kissen. Lena seufzte. Das war der übliche erste Versuch. Sie öffnete die Vorhänge einen Spalt, obwohl das frühe Morgenlicht kaum einen Unterschied machte, und versuchte es erneut.

"Emma, die Sonne kommt schon raus. Und heute ist Dienstag – du weißt doch, da macht ihr im Kindergarten die Musikstunde."

Bei der Erwähnung der Musikstunde blinzelte Emma und öffnete widerwillig ein Auge. "Will aber noch schlafen, Mama."

"Ich weiß, Mäuschen. Aber wenn wir jetzt aufstehen, haben wir noch Zeit für Pfannkuchen zum Frühstück."

Das war ein bewährter Trick. Pfannkuchen waren Emmas absolute Lieblingsspeise, und Lena hatte den Teig bereits am Vorabend vorbereitet – eine weitere ihrer späten Nachtaktivitäten, wenn die Erschöpfung eigentlich nach Schlaf schrie, ihr Verstand aber noch viel zu aktiv war.

Emma setzte sich langsam auf, die Haare in alle Richtungen abstehend, und rieb sich mit kleinen Fäusten die Augen. "Mit Ahornsirup?"

"Mit Ahornsirup", bestätigte Lena lächelnd und half ihrer Tochter aus dem Bett. "Komm, lass uns zuerst ins Bad gehen und dich fertig machen."

Die Morgenroutine mit Emma war ein täglicher Balanceakt zwischen Effizienz und Geduld. Lena half ihrer Tochter beim Zähneputzen, kämmte vorsichtig die Knoten aus den blonden Locken und versuchte, die unvermeidlichen Fragen zu beantworten, die Emma jeden Morgen stellte.

"Warum ist es draußen noch dunkel?" "Weil die Sonne erst später aufgeht im Winter und Frühling."

"Warum müssen wir so früh aufstehen?" "Weil Mama arbeiten muss und dich zum Kindergarten bringen muss."

"Wann kommt Papa wieder?" Diese Frage traf Lena jedes Mal wie ein Schlag in die Magengrube. Sie atmete tief ein und suchte nach Worten, die eine Vierjährige verstehen könnte, ohne ihr das Herz zu brechen.

"Papa wohnt jetzt in seinem eigenen Haus, Schatz. Wir haben darüber gesprochen, erinnerst du dich? Er kommt dich am Samstag besuchen."

"Aber warum wohnt er nicht mehr mit uns?" Lena kämpfte gegen den Kloß in ihrem Hals.

"Manchmal... manchmal passen Erwachsene nicht mehr gut zusammen. Aber wir beide, wir passen perfekt zusammen, oder?"

Emma nickte, schien aber nicht vollständig überzeugt. Die Fragen kamen inzwischen seltener als in den ersten Wochen nach Michaels Auszug, aber sie waren noch immer da, lauerten unter der Oberfläche und tauchten in den unvorhersehbarsten Momenten auf.

Mit vereinten Kräften schafften sie es, Emma anzuziehen – eine Aufgabe, die an manchen Tagen einem Ringkampf gleichkam. Heute hatte Lena Glück: Emma akzeptierte die lila Leggings und das Einhorn-T-Shirt ohne Protest.

In der Küche arbeitete Lena schnell und effizient. Der Pfannkuchenteig verwandelte sich in goldbraune Kreise, die sie mit einem Hauch Butter und einem dünnen Faden Ahornsirup servierte. Emma saß auf ihrem Stuhl mit dem Sitzkissen, das sie benötigte, um bequem an den Tisch zu reichen, und beobachtete ihre Mutter mit großen Augen.

"Mama, bist du traurig?"

Die Frage kam aus dem Nichts, wie so oft bei Kindern in diesem Alter. Lena drehte sich um, die Pfanne noch in der Hand, und versuchte, ihr Gesicht in neutrale Falten zu legen.

"Warum fragst du das, Schatz?"

Emma zuckte mit den Schultern in dieser unbeholfenen Art, die Kinder haben, wenn sie etwas spüren, aber nicht genau benennen können. "Du lachst nicht so viel wie früher."

Der Knoten in Lenas Hals wurde größer. Sie stellte die Pfanne ab, wischte sich kurz die Hände an einem Küchentuch ab und setzte sich neben ihre Tochter.

"Manchmal bin ich ein bisschen traurig, ja. Aber weißt du was? Wenn ich dich sehe, wenn ich mit dir zusammen bin, dann bin ich glücklich. Du bist mein Sonnenschein, Emma."

Emma nickte ernst, als hätte sie eine wichtige Lebensweisheit gehört. Dann wendete sie sich wieder ihrem Pfannkuchen zu und schnitt mit der Kindergabel ungeschickt kleine Stücke ab.

Lena warf einen Blick auf die Uhr – 6:45 Uhr. Sie musste den eigenen Hunger ignorieren und sich stattdessen darauf konzentrieren, Emmas Lunch-Box für den Kindergarten zu packen. Während Emma aß, bereitete sie ein Käsesandwich zu, schnitt Apfelscheiben, füllte eine kleine Dose mit Trauben und packte einen Joghurt ein. Die Vorbereitungen liefen wie ein gut geöltes Uhrwerk – eine der wenigen Dinge in ihrem Leben, die sie mittlerweile im Schlaf beherrschte.

Als Emma fertig war, rief Lena: "Zähne putzen, Schuhe an, und dann müssen wir los!"

Sie packte ihre eigene Tasche, überprüfte hastig, ob sie alles hatte – Brieftasche, Schlüssel, Handy, Arbeitsausweis – und half Emma in ihre kleine Jacke. Der Rucksack ihrer Tochter, verziert mit Einhörnern und Regenbögen, war bereits am Vorabend gepackt worden.

"Hast du Herrn Schnuffel eingepackt?", fragte Emma plötzlich mit großen, besorgten Augen.

Herr Schnuffel, der abgenutzte Plüschhase, den Emma seit ihrer Geburt besaß, war ihr treuer Begleiter bei Mittagsschlaf im Kindergarten. Lena unterdrückte ein Stöhnen und rannte ins Kinderzimmer zurück, wo der Hase tatsächlich noch auf dem Bett lag.

"Hier ist er", sagte sie, als sie zurückkehrte und den Plüsch in Emmas Rucksack stopfte. "Jetzt aber wirklich los, sonst kommen wir zu spät."

Die Fahrt zum Kindergarten war zum Glück kurz. Lena hatte bei der Wohnungssuche nach der Trennung darauf geachtet, dass sowohl Kindergarten als auch Krankenhaus in erreichbarer Nähe waren. Sie parkte den kleinen, gebrauchten Opel Corsa – ein Überbleibsel aus besseren Zeiten – vor dem freundlich gestrichenen Gebäude des Kindergartens "Sonnenblume" und half Emma aus dem Kindersitz.

"Guten Morgen, Frau Weber! Guten Morgen, Emma!", begrüßte sie Frau Neumann, eine der Erzieherinnen, die bereits in der Garderobe stand und die ersten Kinder in Empfang nahm.

"Guten Morgen", erwiderte Lena mit einem höflichen Lächeln. "Heute ist Musikstunde, richtig?"

"Genau, heute kommt Herr Berger mit seinen Instrumenten. Die Kinder freuen sich schon die ganze Woche darauf."

Emma wirkte plötzlich weniger verschlafen und begann, ihre Jacke aufzuknöpfen. Lena half ihr beim Ausziehen und beim Wechseln in die Hausschuhe.

"Ich hole dich heute um vier Uhr ab, in Ordnung?", sagte Lena und ging in die Hocke, um auf Augenhöhe mit ihrer Tochter zu sein. "Vielleicht können wir auf dem Heimweg kurz im Park anhalten, wenn das Wetter schön ist."

Emma nickte begeistert und warf sich dann in die Arme ihrer Mutter für eine feste Umarmung. Lena drückte sie an sich, atmete den süßen Kinderduft ein und versuchte, diesen Moment der Verbundenheit festzuhalten.

"Ich hab dich lieb bis zum Mond und wieder zurück", flüsterte sie in Emmas Ohr – ihr gemeinsames Ritual.

"Ich hab dich lieber bis zu den Sternen und wieder zurück", erwiderte Emma mit einem Kichern und löste sich dann aus der Umarmung. Mit einem letzten Winken verschwand sie im Gruppenraum, wo bereits andere Kinder spielten.

Lena stand auf, ignorierte das leichte Ziehen in ihrem Rücken – eine Kombination aus Stress, dem Schlafen auf der billigen Matratze und dem häufigen Heben von Patienten bei der Arbeit – und verabschiedete sich von Frau Neumann.

"Frau Weber", sagte die Erzieherin, bevor Lena gehen konnte, "ich wollte nur kurz erwähnen, dass Emma gestern während der Freispielzeit wieder sehr in sich gekehrt war. Sie spielt nicht viel mit den anderen Kindern. Ist alles in Ordnung zu Hause?"

Lena spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg – teils aus Scham, teils aus Frustration. Natürlich war nicht alles in Ordnung. Ihr Leben war in Scherben, und egal wie sehr sie versuchte, diese Tatsache vor Emma zu verbergen, Kinder spürten solche Dinge.

"Wir... wir haben immer noch mit der neuen Situation zu kämpfen", antwortete sie leise. "Die Trennung von Emmas Vater ist erst drei Monate her, und..."

Frau Neumann nickte verständnisvoll. "Natürlich, das braucht Zeit. Ich wollte Sie nur informieren. Emma ist ein wundervolles Mädchen, und wir unterstützen sie hier so gut wir können. Vielleicht könnte ein Gespräch mit unserer Kindergartenpsychologin hilfreich sein? Frau Dr. Becker bietet kostenlose Beratungstermine für Eltern an."

"Danke für den Hinweis", sagte Lena, während sie nervös auf ihre Uhr blickte. "Ich... ich denke darüber nach. Aber jetzt muss ich wirklich los, sonst komme ich zu spät zur Arbeit."

Mit einem letzten Nicken verabschiedete sie sich und eilte zu ihrem Auto. Sobald sie die Tür geschlossen hatte, ließ sie ihren Kopf kurz gegen das Lenkrad sinken. Ein tiefer Atemzug, zwei, drei – ihre kleine Routine, um die aufsteigenden Tränen zurückzudrängen. Keine Zeit für Zusammenbrüche. Nicht jetzt. Nicht hier.

Sie startete den Motor und fuhr los in Richtung Krankenhaus, während ihr Geist bereits bei den Aufgaben des Tages war. Dienstag bedeutete die Betreuung von Station 3B, hauptsächlich ältere Patienten mit chronischen Erkrankungen. Herr Müller würde nach seiner Dialyse zurückkommen und brauchte besondere Aufmerksamkeit. Frau Schmidt benötigte Hilfe beim Essen. Die neue Patientin in Zimmer 304 musste noch vollständig aufgenommen werden.

Das Krankenhaus kam in Sicht, ein Betonkomplex aus den 1970er Jahren, der trotz regelmäßiger Renovierungen immer etwas trist wirkte. Lena fand einen Parkplatz am äußersten Rand des Mitarbeiterparkplatzes – wie immer kam sie zu spät für die begehrten Plätze nahe dem Eingang – und joggte leicht zum Personaleingang.

"Guten Morgen, Lena!", begrüßte sie Sabine, die Stationsleiterin, als Lena gerade noch rechtzeitig um 7:28 Uhr den Umkleideraum betrat. "Wieder auf den letzten Drücker?"

Lena lächelte entschuldigend. "Emma hatte Schwierigkeiten beim Aufstehen. Und dann haben wir noch Herrn Schnuffel vergessen..."

Sabine winkte ab. "Kenn ich. Meine sind zwar schon Teenager, aber morgens ist es immer noch ein Kampf." Sie reichte Lena ein Klemmbrett. "Hier ist die Übergabe von der Nachtschicht. Zimmer

307 hat die ganze Nacht geklingelt, aber die Werte sind stabil. Wahrscheinlich Einsamkeit mehr als alles andere."

Lena nickte dankbar. Sabine war eine der wenigen im Krankenhaus, die volles Verständnis für ihre Situation hatte. Als alleinerziehende Mutter von zwei Jungen wusste sie genau, mit welchen Herausforderungen Lena täglich kämpfte.

Die nächsten Stunden vergingen in einem Wirbel aus Routineaufgaben und unerwarteten Zwischenfällen. Lena nahm Blut ab, verabreichte Medikamente, dokumentierte Vitalzeichen, half Patienten ins Bad und wieder zurück, wechselte Bettlaken und führte unzählige kurze Gespräche – manchmal über medizinische Belange, oft aber auch einfach über das Wetter, Familienbesuche oder die Qualität des Krankenhauses. Die körperliche Arbeit war anstrengend, aber es war der emotionale Aspekt, der an manchen Tagen am meisten zehrte.

"Frau Weber", rief Herr Keller, ein 82-jähriger Patient mit Herzinsuffizienz, als Lena an seinem Zimmer vorbeieilte. "Haben Sie einen Moment Zeit?"

Lena warf einen Blick auf ihre Uhr – eigentlich musste sie dringend die Medikamente für die nächste Runde vorbereiten – aber etwas in der Stimme des alten Mannes ließ sie innehalten. Sie betrat das Zimmer und setzte ihr professionelles Lächeln auf.

"Natürlich, Herr Keller. Was kann ich für Sie tun?"

Der alte Mann saß aufrecht in seinem Bett, die Brille tief auf der Nase, eine aufgeschlagene Zeitung vor sich. Er sah Lena über den Rand seiner Brille hinweg an und lächelte verschmitzt.

"Ich wollte Sie eigentlich fragen, wie es Ihnen geht. Sie sehen müde aus, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben."

Lena blinzelte überrascht. Es kam selten vor, dass Patienten nach dem Befinden des Pflegepersonals fragten. Die meisten waren – verständlicherweise – zu sehr mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt.

"Das ist sehr aufmerksam von Ihnen, Herr Keller. Mir geht es gut, danke der Nachfrage. Nur der übliche Stress."

Herr Keller legte die Zeitung beiseite und betrachtete sie mit einem wissenden Blick. "Ich war 45 Jahre lang Lehrer, wissen Sie. Ich erkenne, wenn jemand mehr trägt, als er zugeben möchte."

Etwas in seiner freundlichen, väterlichen Art ließ Lenas sorgfältig aufrechterhaltene Fassade für einen Moment bröckeln. Sie seufzte leise und setzte sich auf den Stuhl neben seinem Bett.

"Es sind anstrengende Zeiten", gab sie zu. "Aber das geht allen so, nicht wahr?"

"Nicht allen", erwiderte er sanft. "Manche haben mehr zu schultern als andere. Meine Tochter ist auch alleinerziehend. Drei Kinder. Der Vater hat sich aus dem Staub gemacht, als der Jüngste gerade zwei war."

Lena blickte auf, überrascht von seiner Direktheit. Sie sprach mit niemandem bei der Arbeit über ihre private Situation, aber offensichtlich waren die dunklen Ringe unter ihren Augen und ihre gelegentliche Zerstreuung deutlicher, als sie dachte.

"Es ist... herausfordernd", sagte sie schließlich. "Aber wir kommen zurecht, meine Tochter und ich."

"Natürlich tun Sie das", nickte Herr Keller. "Wissen Sie, was ich meiner Tochter immer sage? 'Die stärksten Menschen sind nicht die, die immer gewinnen, sondern die, die niemals aufgeben.'"

Lena lächelte trotz des Knotens in ihrem Hals. "Ein schöner Gedanke."

"Und noch etwas: Vergessen Sie nicht, auch an sich selbst zu denken. Meine Tochter hat das jahrelang vernachlässigt – alles für die Kinder, nichts für sich selbst. Bis sie zusammengebrochen ist. Körper und Seele brauchen Pflege."

Ein Piepton von Lenas Diensthandy unterbrach das Gespräch. Sie blickte auf das Display und stand hastig auf.

"Ich muss los, Notfall in Zimmer 312. Danke für... für Ihre Worte, Herr Keller."

Der alte Mann nickte ihr zu, und sie eilte aus dem Zimmer, ihre Gedanken bereits bei der nächsten Aufgabe.

Die verbleibenden Stunden ihrer Schicht vergingen wie im Flug. Der "Notfall" in Zimmer 312 stellte sich als Frau Becker heraus, die in Panik geraten war, als ihr Fernseher nicht funktionierte – kurz vor Beginn ihrer Lieblingssendung. Nachdem Lena das Problem gelöst hatte (der Stecker war nicht richtig eingesteckt), setzte sie ihre Runde fort, verteilte Medikamente, half bei der Essensausgabe und dokumentierte alles sorgfältig in den elektronischen Patientenakten.

Um 14:30 Uhr übergab sie ihre Station an die Spätschicht, verabschiedete sich von den Kollegen und machte sich auf den Weg zum Umkleideraum. Ihr Körper fühlte sich schwer an, ihre Füße schmerzten in den praktischen, aber nicht besonders bequemen Arbeitsschuhen. Trotzdem lag noch ein langer Nachmittag vor ihr.

Im Auto ließ sie sich einen Moment in den Sitz sinken und schloss die Augen. Zwei Stunden. Sie hatte zwei Stunden, bevor sie Emma abholen musste. In diesen zwei Stunden musste sie einkaufen, die Wohnung aufräumen und das Abendessen vorbereiten. Sie startete den Motor und fuhr zum nahegelegenen Supermarkt.

Der Discounter war wie erwartet voll mit Menschen, die nach der Arbeit noch schnell Einkäufe erledigten. Lena navigierte geschickt durch die Gänge, ihren Einkaufszettel fest in der Hand. Nudeln, Tomatensoße, Käse, Milch, Brot, Obst, Gemüse... Sie rechnete im Kopf mit, während sie die Produkte in den Einkaufswagen legte. Seit der Trennung war jeder Euro wichtig. Die Teilzeitstelle im Krankenhaus brachte ein regelmäßiges Einkommen, aber es reichte gerade so für die Miete, die laufenden Kosten und das Nötigste zum Leben. An Extras wie neue Kleidung, Restaurantbesuche oder Urlaube war nicht zu denken.

"Lena? Lena Weber, bist du das?"

Lena blickte auf und sah Christina, eine ehemalige Kollegin, die sie seit ihrer Elternzeit nicht mehr gesehen hatte. Christina sah blendend aus in ihrem eleganten Mantel, mit perfekt frisiertem Haar und dezent geschminktem Gesicht.

"Christina, hallo!", Lena versuchte, ihre Überraschung zu verbergen und schob unbewusst den Einkaufswagen voll Discounter-Eigenmarken etwas von sich weg. "Wie geht es dir?"

"Fantastisch! Ich bin jetzt Teamleiterin bei Bergmann Medizintechnik – du weißt schon, die Firma, die ich dir damals bei diesem Dinner empfohlen habe?" Christina strahlte. "Und was machst du? Bist du wieder voll im Berufsleben? Wie geht es der Kleinen... Emma, richtig? Und Michael?"

Die Fragen prasselten auf Lena ein wie Regentropfen in einem Sommergewitter. Sie spürte, wie sich ihre Schultern anspannten, während sie nach einer angemessenen Antwort suchte, die weder nach Selbstmitleid noch nach völligem Versagen klang.

"Emma geht es gut, sie ist jetzt im Kindergarten. Ich arbeite Teilzeit im St. Elisabeth Krankenhaus, auf der Inneren." Sie zögerte. "Michael und ich... wir sind nicht mehr zusammen."

Christinas Augen weiteten sich kurz, dann nahm ihr Gesicht diesen speziellen Ausdruck an – eine Mischung aus Mitgefühl und versteckter Neugier, den Lena in den letzten Monaten nur allzu oft gesehen hatte.

"Oh, das tut mir so leid! Ich hatte keine Ahnung."

"Es ist erst seit ein paar Monaten offiziell", erklärte Lena knapp. Sie wollte nicht im Supermarkt über die Details ihrer gescheiterten Ehe sprechen – über Michaels Affäre mit seiner jungen

Kollegin, über die Nacht, in der er gestand, dass er "sich selbst neu entdecken" müsse, über die Tränen und Schreie und schließlich die betäubende Leere, als er seine Koffer packte und ging.

Christina legte ihre perfekt manikürt Hand auf Lenas Arm und senkte ihre Stimme. "Du Arme. Das muss schrecklich sein. Wie kommst du denn zurecht? Alleine mit Kind und allem?"

Lena zwang sich zu einem Lächeln, das sie hoffte, würde selbstbewusst wirken. "Wir schaffen das. Tag für Tag."

"Wenn du irgendetwas brauchst..." Christina ließ den Satz in der Luft hängen, auf eine Weise, die deutlich machte, dass sie nicht wirklich mit einer Bitte um Hilfe rechnete.

"Danke, das ist lieb. Aber ich muss jetzt wirklich weiter. Emma wartet im Kindergarten und ich habe noch einiges zu erledigen." Lena warf einen Blick auf ihre Uhr. "War schön, dich zu sehen!"

Mit einem letzten Nicken schob sie ihren Einkaufswagen in Richtung Kasse, froh, dem Gespräch zu entkommen. Diese Begegnungen waren immer unangenehm – die Mischung aus Mitleid und unausgesprochener Erleichterung in den Augen der anderen, dass es sie nicht getroffen hatte. Die subtile Veränderung in der Art, wie alte Bekannte sie behandelten, als wäre sie nun beschädigt oder bemitleidenswert.

An der Kasse legte sie ihre Waren aufs Band und suchte in ihrer Tasche nach dem Portemonnaie. Als sie die Summe sah, atmete sie erleichtert auf – sie war knapp unter ihrem Budget geblieben. Mit geübten Bewegungen packte sie die Einkäufe in ihre mitgebrachten Stoffbeutel und trug alles zu ihrem Auto.

Auf der Fahrt nach Hause ging Lena im Kopf ihre To-Do-Liste durch. Die Wäsche von gestern musste noch aufgehängt werden. Das Wohnzimmer brauchte dringend einen Staubsauger-Durchgang. Und sie musste unbedingt die Rechnung für Emmas neue Winterschuhe bezahlen – eine ungeplante Ausgabe, die ihr Budget für diesen Monat empfindlich belastete.

In der Wohnung angekommen, stellte sie die Einkaufstüten in der Küche ab und machte sich sofort an die Arbeit. Mit dem Effizienzinstinkt einer Person, die gelernt hatte, jede freie Minute zu nutzen, brachte sie in knapp anderthalb Stunden die Wohnung auf Vordermann, hängte die Wäsche auf und bereitete die Zutaten für das Abendessen vor. Zwischen den Aufgaben beantwortete sie zwei E-Mails – eine von Emmas Kindergarten bezüglich eines anstehenden Elternabends und eine von der Hausverwaltung wegen einer geplanten Rohrreinigung.

Um 15:45 Uhr war sie wieder im Auto, auf dem Weg zum Kindergarten. Der Himmel hatte sich aufgeheitert, und tatsächlich schien die Märzsonne jetzt warm durch die Windschutzscheibe. Vielleicht würde es für einen kurzen Abstecher zum Park reichen, wie sie es Emma versprochen hatte.

Vor dem Kindergarten parkend, fühlte Lena wieder diesen besonderen Wechsel in ihrem Inneren – das Zurückdrängen aller eigenen Sorgen und die Konzentration auf ihre Rolle als Mutter. Ein tiefer Atemzug, ein bewusst aufgesetztes Lächeln, und sie betrat das Gebäude.

Emma wartete bereits in der Garderobe, ihr Rucksack geschnürt und ein buntes Bild in der Hand. Als sie ihre Mutter sah, sprang sie auf und rannte ihr entgegen.

"Mama! Schau, was ich gemalt habe! Das bist du, und das bin ich, und wir sind im Zoo und schauen uns die Giraffen an!"

Lena ging in die Hocke und nahm das Bild entgegen. Zwei Strichfiguren – eine große und eine kleine – standen neben einem gelb-braun gefleckten Tier mit einem übertrieben langen Hals.

"Das ist wunderschön, mein Schatz! Wir hängen es zu Hause gleich an den Kühlschrank."

Emma strahlte vor Stolz. "Frau Neumann sagt, ich werde mal eine Künstlerin!"

"Da hat sie sicher recht." Lena half ihrer Tochter in die Jacke. "Und wie war die Musikstunde heute? Hat Herr Berger wieder die Gitarre mitgebracht?"

Während Emma begeistert von den verschiedenen Instrumenten erzählte, die sie heute ausprobieren durften, sah Lena aus dem Augenwinkel Frau Neumann näher kommen.

"Frau Weber, hätten Sie kurz eine Minute?"

Lena nickte und sagte zu Emma: "Schatz, zieh schon mal deine Schuhe an, ich komme gleich."

Sie folgte der Erzieherin ein paar Schritte zur Seite, außer Hörweite von Emma.

"Emma hatte heute Mittag einen kleinen Zusammenbruch", erklärte Frau Neumann leise. "Beim Mittagessen hat Leon erzählt, dass sein Papa ihm ein neues Fahrrad gekauft hat, und Emma fing plötzlich an zu weinen. Sie sagte, ihr Papa hätte versprochen, mit ihr Fahrradfahren zu üben, aber er käme ja nie."

Lena spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog. Sie hatte befürchtet, dass so etwas passieren würde. Michael hatte sein letztes Besuchswochenende in letzter Minute abgesagt – ein wichtiges Geschäftsessen sei dazwischengekommen, behauptete er. Sie hatte versucht, Emma abzulenken, aber natürlich hatte die Kleine die Enttäuschung tief in sich aufgenommen.

"Danke für die Information", sagte Lena mit belegter Stimme. "Ich... ich werde mit ihr darüber sprechen. Und mit ihrem Vater." Sie schluckte. "Hat sie sich wieder beruhigt?"

"Ja, nach einer Weile. Wir haben ein bisschen darüber geredet, dass manche Papas nicht so oft da sein können, aber dass sie ihre Kinder trotzdem lieb haben." Frau Neumann zögerte. "Ich hoffe, das war in Ordnung?"

"Natürlich, vielen Dank." Lena zwang sich zu einem dankbaren Lächeln, obwohl sie innerlich kochte. Seit wann war Michael zu beschäftigt, um seine eigene Tochter zu sehen? Seit er mit Jasmin zusammen war, die kinderlose Karrierefrau, die keine Lust auf "Familiendrama" hatte, wie Michael es einmal unvorsichtig formuliert hatte.

Emma kam zu ihnen gehüpft, die Schuhe schief an den Füßen, aber immerhin an.

"Fertig, Mama! Können wir jetzt in den Park gehen?"

Lena kniete nieder, um die Schuhe richtig zu binden, und nickte. "Ja, bei diesem schönen Wetter sollten wir das nutzen. Verabschiede dich von Frau Neumann."

"Tschüss, Frau Neumann! Bis morgen!", rief Emma fröhlich, als hätte der emotionale Zusammenbruch beim Mittagessen nie stattgefunden.

Kinder und ihre Resilienz, dachte Lena wehmütig. Sie wünschte, sie könnte so schnell von Verletzungen zurückprallen.

Der kleine Park lag nur einen kurzen Spaziergang vom Kindergarten entfernt. Es war ein bescheidener Ort mit ein paar Bänken, einer Schaukel, einer Rutsche und einem Sandkasten, aber für Emma war es ein magisches Reich voller Abenteuer.

"Darf ich schaukeln?", fragte sie, bereits auf dem Weg zum Schaukelgestell.

"Natürlich. Aber nicht zu hoch, ja?"

Lena setzte sich auf eine Bank, von wo aus sie Emma gut im Blick hatte, und ließ die Erschöpfung für einen Moment in ihre Glieder sinken. Sie zog ihr Handy aus der Tasche und öffnete die Nachrichten-App. Mit zusammengepressten Lippen tippte sie eine Nachricht an Michael:

"Emma war heute sehr traurig, weil du das Wochenende abgesagt hast. Sie vermisst dich. Bitte lass sie nicht hängen. Sie braucht ihren Vater."

Sie starrte auf den Bildschirm, las die Nachricht noch einmal, dann löschte sie den letzten Satz. Sie wollte keinen Streit anfangen, wollte nicht wie die verbitterte Ex-Frau klingen. Mit einem Seufzen sendete sie die gekürzte Version ab und steckte das Telefon weg.

"Mama, schau wie hoch ich komme!", rief Emma begeistert von der Schaukel her.

"Ich sehe dich, Schatz! Vorsicht, nicht zu hoch!"

Eine Weile beobachtete Lena ihre Tochter, versuchte, im Moment zu bleiben und die simple Freude zu genießen, die Emmas Lachen in ihr auslöste. Nach der Schaukel folgte die Rutsche, dann der Sandkasten, wo Emma ein kompliziertes System aus Tunneln und Burgen errichtete.

Lenas Handy vibrierte. Eine Nachricht von Michael.

"Sorry, war ein wichtiger Termin. Hole es am nächsten Wochenende nach. Versprochen."

Keine Frage nach Emmas Wohlbefinden, keine Entschuldigung an seine Tochter. Lena schüttelte den Kopf und steckte das Handy wieder weg. Sie würde jetzt nicht darüber nachdenken. Das hier war ihre Zeit mit Emma, ein kostbarer Moment der Normalität und Freude.

Als die Sonne tiefer sank und die Frühlingsluft kühler wurde, rief Lena: "Emma, wir müssen nach Hause. Es wird Zeit fürs Abendessen."

"Noch fünf Minuten, Mama! Ich muss die Burg noch fertig machen!"

Lena seufzte. "Okay, fünf Minuten. Aber dann gehen wir wirklich."

Sie nutzte die Zeit, um ein paar Mails auf ihrem Handy zu checken. Eine Benachrichtigung von ihrer Bank – die Überweisung für Emmas Kindergartenbeitrag war erfolgt. Eine Erinnerung an die Nebenkostenabrechnung, die nächste Woche fällig wurde. Ein Newsletter vom Jobcenter mit Fortbildungsangeboten. Sie scrollte durch die Liste, bis ein Kurs ihre Aufmerksamkeit erregte: "Qualifizierung zur Fachkrankenschwester für Intensivpflege – berufsbegleitend".

Früher hatte sie davon geträumt, sich in diese Richtung weiterzubilden. Die Intensivstation hatte sie immer gereizt – die Herausforderung, die Spezialisierung, auch die bessere Bezahlung. Aber jetzt? Mit Emma allein? Wie sollte sie das bewerkstelligen? Die Fortbildung würde Abendkurse bedeuten, zusätzliche Praktika... Wer sollte in dieser Zeit auf Emma aufpassen?

"Mama, ich bin fertig!", rief Emma und riss Lena aus ihren Gedanken.

"Super, dann lass uns nach Hause gehen."

Der Weg zur Wohnung führte sie durch ein kleines Wohngebiet mit hübschen Einfamilienhäusern, jedes mit einem gepflegten Vorgarten und einer Garage. Die Art von Häusern, in denen normale Familien lebten – Vater, Mutter, Kinder, vielleicht ein Hund. Die Art von Haus, das Lena und Michael hatten kaufen wollen, bevor... bevor alles anders kam.

"Mama, warum haben wir kein Haus mit Garten?", fragte Emma plötzlich, als hätte sie Lenas Gedanken gelesen.

Die Frage traf Lena unvorbereitet. "Häuser mit Garten sind sehr teuer, Schatz. Und unsere Wohnung ist doch auch schön, oder? Wir haben einen Balkon, wo wir im Sommer frühstücken können."

"Aber Marie hat ein Haus mit Garten. Und einen Hund."

"Jede Familie ist anders, Emma. Manche wohnen in Häusern, manche in Wohnungen. Wichtig ist doch, dass wir uns lieb haben, oder?"

Emma schien mit dieser Antwort zufrieden zu sein und hüpfte den restlichen Weg nach Hause. In der Wohnung angekommen, begann Lena sofort mit der Zubereitung des Abendessens – Pasta mit Tomatensoße, Emmas Lieblingsgericht – während ihre Tochter im Wohnzimmer spielte.

Das Geräusch des Wassers, das im Topf kochte, vermischte sich mit dem leisen Summen von Emma, die ihre Spielzeugpferde auf ein imaginäres Abenteuer schickte. Lena schnitt Zwiebeln und Knoblauch, warf sie in eine Pfanne mit Olivenöl und ließ ihre Gedanken wandern.

Wie würde ihr Leben in einem Jahr aussehen? In fünf Jahren? Würde sie für immer in dieser kleinen Wohnung leben, von Gehaltsscheck zu Gehaltsscheck? Würde sie jemals wieder jemanden finden, der sie liebte – oder noch wichtiger: Würde sie jemals wieder jemandem genug vertrauen können, um ihn in ihr Leben zu lassen?

Das Telefon klingelte und riss sie aus ihren trüben Gedanken. Sie wischte sich die Hände an einem Küchentuch ab und griff nach dem Hörer.

"Hallo?"

"Lena? Hier ist Mama."

Lenas Mutter, Renate, rief regelmäßig an, um zu hören, wie es ihrer Tochter und ihrer Enkelin ging. Sie lebte drei Stunden entfernt in einem kleinen Dorf und hatte seit der Trennung mehrfach angeboten, dass Lena mit Emma zu ihr ziehen könnte. Aber Lena hatte abgelehnt – sie wollte, brauchte ihre Unabhängigkeit, und ein neuer Anfang in einer Kleinstadt, wo jeder jeden kannte, erschien ihr zu erstickend.

"Hallo Mama, wie geht's dir?"

"Mir geht's gut, Kind. Die Frage ist, wie geht es euch? Hast du meinen Brief bekommen? Mit dem Scheck?"

Lena seufzte leise. Ihre Mutter hatte ihr letzte Woche 200 Euro geschickt – "für Emma, für etwas Schönes" – aber Lena hatte das Geld noch nicht angerührt. Es fühlte sich wie ein Eingeständnis des Scheiterns an, finanzielle Hilfe von ihrer Mutter anzunehmen.

"Ja, hab ich. Danke, Mama. Das war sehr großzügig."

"Unsinn. Was soll ich alte Frau denn sonst mit dem Geld machen? Ihr braucht es dringender als ich."

Während die Nudelsoße vor sich hin köchelte, lehnte Lena sich an die Küchentheke und hörte ihrer Mutter zu, die von den Dorfneuigkeiten erzählte. Die vertraute Stimme hatte etwas Tröstliches, auch wenn Lena manchmal das Gefühl hatte, dass ihre Mutter nicht wirklich verstand, wie anstrengend ihr Leben war.

"...und dann hat Frau Berger vom Supermarkt gesagt, dass ihre Tochter jetzt auch geschieden ist. Scheint ja heutzutage normal zu sein."

Lena verzog das Gesicht. Da war er wieder, dieser leicht vorwurfsvolle Unterton, als hätte sie ihre Ehe leichtfertig aufgegeben.

"Mama, Michael hat mich verlassen, nicht umgekehrt. Das weißt du."

Eine kurze Pause. "Natürlich, Kind. Ich meinte ja nur... ach, lassen wir das. Wie geht es meiner kleinen Maus? Kann ich kurz mit Emma sprechen?"

Lena rief ihre Tochter, die begeistert zum Telefon rannte, als sie hörte, dass es Oma war. Während Emma lebhaft von ihrem Tag erzählte, rührte Lena in der Soße und ließ die Nudeln ins kochende Wasser gleiten.

Nach dem Telefonat setzten sie sich zum Abendessen. Emma plapperte weiter über den Kindergarten, über Leon, der sein neues Fahrrad angeblich sogar mit in den Kindergarten bringen durfte (was Lena stark bezweifelte), und über die Musikstunde, bei der sie Triangel spielen durfte.

"Und Frau Neumann hat gesagt, dass ich sehr gut aufgepasst habe."

"Das freut mich", sagte Lena und schob eine Gabel Nudeln in den Mund. "Du bist eben ein kluges Mädchen."

"Ja", nickte Emma ernsthaft. "Und Papa hat gesagt, dass kluge Mädchen später mal Astronautinnen werden können."

Da war er wieder, der Stich in Lenas Herz bei der Erwähnung von Michael. Sie zwang sich zu lächeln. "Das stimmt. Du kannst alles werden, was du möchtest."

"Wird Papa am Samstag kommen?", fragte Emma plötzlich, ihre großen blauen Augen – Michaels Augen – voller Hoffnung.

Lena zögerte. Was sollte sie sagen? Die Wahrheit – dass sein Versprechen per SMS genauso wenig wert sein könnte wie seine vorherigen? Oder eine beruhigende Lüge?

"Er hat gesagt, dass er kommen wird", antwortete sie vorsichtig. "Aber du weißt ja, manchmal muss er arbeiten."

"Wie du", sagte Emma nickend. "Aber du kommst immer."

Die simple Beobachtung ihrer Tochter traf Lena unvorbereitet. Ja, egal wie erschöpft, wie gestresst, wie am Limit sie war – sie kam immer. Sie war immer da. Weil das, was Eltern tun, richtig? Sie zeigen auf. Sie sind verlässlich.

"Ja, Schatz. Ich komme immer."

Nach dem Abendessen folgten die üblichen Abendroutinen – Badewanne, Zähneputzen, Schlafanzug anziehen, eine Geschichte vorlesen. Emma wählte "Der Grüffelo", ein Buch, das sie schon hundertmal gehört hatte, aber immer noch liebte.

Als Lena das Buch zuklappte, lag Emma bereits mit halbgeschlossenen Augen in ihrem Bett, Herr Schnuffel fest an ihre Brust gedrückt.

"Gute Nacht, mein Schatz", flüsterte Lena und drückte einen Kuss auf Emmas Stirn. "Schlaf gut. Ich hab dich lieb bis zum Mond..."

"...und wieder zurück", murmelte Emma schläfrig. "Hab dich auch lieb, Mama."

Leise schlich Lena aus dem Zimmer, ließ die Tür einen Spalt offen und das kleine Nachtlicht brennen. Im Wohnzimmer ließ sie sich erschöpft auf das Sofa fallen. Die Stille der Wohnung legte sich wie eine Decke über sie – manchmal tröstlich, oft erdrückend.

Ihr Blick fiel auf den Stapel unbezahlter Rechnungen auf dem Couchtisch, auf die Wäschekörbe, die noch gefaltet werden mussten, auf ihre Arbeitstasche, aus der Unterlagen für einen Patienten herauslugten, die sie eigentlich noch durchgehen wollte.

Aber heute Abend fehlte ihr einfach die Kraft. Stattdessen griff sie nach ihrem Laptop, öffnete ihre E-Mails und klickte auf den Link zum Fortbildungskurs. "Qualifizierung zur Fachkrankenschwester für Intensivpflege". Die Kurse würden zweimal wöchentlich abends stattfinden, plus ein Samstag im Monat. Die Kosten waren beträchtlich, aber es gab Fördermöglichkeiten für Alleinerziehende.

Könnte sie das wirklich schaffen? Die Arbeit, Emma, den Haushalt und jetzt noch eine Fortbildung?

Ihr Blick fiel auf ein gerahmtes Foto auf dem Regal – sie und Emma am Strand, letzten Sommer, beide lachend in die Kamera. Es war einer der letzten Urlaube gewesen, bevor Michael ging. Emma hatte Sand in ihre Haare geworfen, und Lena erinnerte sich, wie sie beide vor Lachen kaum atmen konnten.

Für dieses Lächeln, für diese Zukunft, würde sie alles tun. Auch wenn es bedeutete, noch mehr zu jonglieren, noch weniger zu schlafen.

Mit einem tiefen Atemzug klickte sie auf "Anmelden" und begann, das Formular auszufüllen. Ein Schritt nach dem anderen. Tag für Tag. So hatte sie die letzten drei Monate überlebt, und so würde sie auch die kommenden Monate und Jahre meistern.

Als sie später im Bett lag, die Augen schwer von Erschöpfung, dachte sie an Herrn Kellers Worte im Krankenhaus: "Die stärksten Menschen sind nicht die, die immer gewinnen, sondern die, die niemals aufgeben."

Sie war nicht aufgegeben. Für sich selbst. Für Emma. Für die Zukunft, die irgendwo am Horizont auf sie wartete – eine Zukunft, die sie sich jetzt noch nicht vorstellen konnte, aber die irgendwann kommen würde.

Mit diesem Gedanken driftete sie in einen tiefen Schlaf, während draußen der Mond über die Stadt wachte und ein neuer Tag sich langsam ankündigte – mit all seinen Herausforderungen, seinen kleinen Freuden und der unerschütterlichen Gewissheit, dass Lena Weber aufstehen und weitermachen würde. Immer wieder. Für ihre Tochter. Für sich selbst.

Kapitel 2: Auf dünnem Eis

Der Duft von frisch aufgebrühtem Kaffee erfüllte die kleine Küche, während Lena mit zusammengekniffenen Augen auf den Stapel Unterlagen vor ihr starrte. Die Uhr an der Wand zeigte 23:47 Uhr – fast Mitternacht, und sie hatte erst die Hälfte der Lerninhalte für ihre morgige Prüfung durchgearbeitet. Der Intensivpflegekurs forderte ihr alles ab, jede freie Minute, jedes Quäntchen Energie, das nach einem langen Tag im Krankenhaus und mit Emma noch übrig war.

"Pathophysiologie des akuten Nierenversagens", murmelte sie und nahm einen Schluck aus ihrer Tasse, die längst nicht mehr heiß, sondern nur noch lauwarm war. Ihre Augen brannten, und der Text vor ihr verschwamm immer wieder zu einem unkenntlichen Wirrwarr aus medizinischen Fachbegriffen. Seit zwei Monaten besuchte sie nun den Fortbildungskurs, und allmählich fragte sie sich, ob sie sich nicht übernommen hatte.

Dienstags und donnerstags die Abendkurse, nachmittags die Arbeit im Krankenhaus, jeden Tag Emma vom Kindergarten abholen, Haushalt, Einkaufen, Kochen – und jetzt auch noch diese permanente Lernerei. Die Wochenenden, an denen Michael Emma nicht abholte (was, wie sie bitter feststellte, häufiger vorkam als ursprünglich vereinbart), verbrachte sie damit, den Unterrichtsstoff nachzuholen und gleichzeitig Zeit mit ihrer Tochter zu verbringen.

Mit einem Seufzen stützte Lena ihren Kopf in die Hände und massierte ihre Schläfen. Die Kopfschmerzen, ein treuer Begleiter dieser nächtlichen Lernstunden, pochten dumpf hinter ihrer Stirn. Sie griff nach der Packung Ibuprofen, die stets griffbereit neben ihren Unterlagen lag, drückte eine Tablette aus dem Blister und schluckte sie mit dem letzten Schluck kalten Kaffee hinunter.

Fünf Minuten, dachte sie. Fünf Minuten Pause, dann mache ich weiter.

Sie lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und schloss für einen Moment die Augen. Bilder des Tages zogen an ihr vorbei – Emma am Morgen, die zum dritten Mal in dieser Woche ihre Lieblingshose mit dem Einhornmuster anziehen wollte, obwohl sie längst zu klein war; der hektische Vormittag im Krankenhaus mit einem Notfall auf Station; die Abholung vom Kindergarten, bei der Emma ihr stolz ein selbstgebasteltes Muttertagsgeschenk überreicht hatte, obwohl der Muttertag noch zwei Wochen entfernt war; die E-Mail von Michael, in der er mitteilte, dass er am kommenden Wochenende wieder absagen müsse – "wichtiges Geschäftsessen mit potenziellen Investoren".

Lena öffnete die Augen wieder und blickte auf das kleine Muttertagsgeschenk, das jetzt auf dem Küchentisch stand – ein aus Ton geformtes Herz, ungleichmäßig und mit bunten Farben bemalt, aber in Lenas Augen perfekt. Daneben lag Michaels Unterhaltsscheck für den laufenden Monat, den sie heute endlich erhalten hatte – zwei Wochen zu spät und 100 Euro weniger als vereinbart. Ein kurzer handschriftlicher Vermerk am Rand: "Rest folgt bald. M."

Sie schnaubte leise. "Bald" war ein dehnbarer Begriff in Michaels Vokabular. Genau wie "versprochen", "zuverlässig" und "für immer".

Mit einem entschlossenen Ruck zog sie die Unterlagen wieder näher zu sich heran. Keine Zeit für Selbstmitleid. Der akute Nierenausfall wartete auf sie, mit all seinen komplexen pathophysiologischen Mechanismen.

Sie zwang sich, den Abschnitt noch einmal zu lesen, diesmal langsamer, konzentrierter. Unterstützt von ihren eigenen handschriftlichen Notizen am Rand und einigen markierten Schlüsselbegriffen begann der Text allmählich Sinn zu ergeben. Eine weitere Stunde verging, in der Lena sich systematisch durch das Material arbeitete, Karteikarten anlegte und mentale Brücken zwischen verschiedenen Konzepten baute.

Als die Uhr 1:15 Uhr anzeigte, beschloss sie schweren Herzens, für heute Schluss zu machen. In weniger als vier Stunden würde ihr Wecker klingeln, und ein neuer Tag voller Herausforderungen

würde beginnen. Sie sammelte ihre Unterlagen ordentlich zusammen, stellte die leere Kaffeetasse in die Spüle und ging auf Zehenspitzen durch die Wohnung, um Emma nicht zu wecken.

An der Tür zu Emmas Zimmer blieb sie stehen und öffnete sie einen Spalt breit. Im schwachen Schein des Nachtlichts konnte sie ihre Tochter sehen, die friedlich schlummerte, die blonden Locken über das Kissen verteilt, einen Arm um Herrn Schnuffel geschlungen. Lena lächelte unwillkürlich. Für diese kleinen Momente lohnte sich all die Mühe.

Sie schloss die Tür leise und ging ins Badezimmer, wo sie sich hastig die Zähne putzte und ihr Gesicht wusch. Im Spiegel betrachtete sie sich kritisch – die dunklen Schatten unter ihren Augen waren deutlicher geworden, und in ihrem braunen Haar entdeckte sie ein silbernes Glitzern. Ein graues Haar. Mit 34 Jahren. Aber angesichts der letzten Monate war sie fast überrascht, dass es nur eines war.

Im Bett angekommen, stellte sie den Wecker und griff nach ihrem Handy, um noch einmal ihre E-Mails zu checken. Eine Nachricht von Sabine, ihrer Stationsleiterin, fiel ihr ins Auge:

"Personalgespräch Freitag 15 Uhr. Wichtig. LG Sabine."

Lenas Herzschlag beschleunigte sich. Ein Personalgespräch? Was konnte das bedeuten? Hatte sie in letzter Zeit Fehler gemacht? War ihre Leistung im Krankenhaus gesunken, während sie versuchte, Arbeit, Studium und Mutterrolle unter einen Hut zu bringen? Sie hatte sich so bemüht, keine Schwäche zu zeigen, immer professionell zu bleiben, trotz der Müdigkeit, die an ihr nagte.

Sie versuchte, die Sorgen beiseitezuschieben. Es brachte nichts, sich jetzt den Kopf zu zerbrechen. Vielleicht ging es nur um den Dienstplan für den nächsten Monat oder um ihre Fortbildung. Mit diesem beruhigenden Gedanken legte sie das Handy weg, schaltete das Licht aus und schloss die Augen.

Der Schlaf kam schnell, aber er war flach und unruhig, durchsetzt von Träumen, in denen sie zwischen Krankenhausgängen und Hörsälen hin und her hetzte, immer auf der Suche nach Emma, die irgendwo auf sie wartete.

"Mama! Maaaamaaa! Wach auf!"

Lena schreckte hoch, für einen Moment vollkommen desorientiert. Emmas Gesicht schwebte nur Zentimeter von ihrem entfernt, die blauen Augen weit aufgerissen und ungeduldig.

"Was... was ist los, Schatz?", murmelte Lena, während sie versuchte, sich aufzusetzen und gleichzeitig einen Blick auf den Wecker zu werfen. 5:12 Uhr – noch vor der offiziellen Weckzeit.

"Ich hab von Dinosauriern geträumt! Und sie haben getanzt! Und sie hatten Hüte auf! Und..."

"Emma", unterbrach Lena sanft, aber bestimmt, "es ist noch sehr früh. Kannst du noch ein bisschen bei mir im Bett kuscheln, bis der Wecker klingelt?"

Emma schien einen Moment zu überlegen, dann nickte sie und krabbelte unter die Decke. Ihre kleinen Füße waren eiskalt, als sie sich gegen Lenas Beine pressten.

"Erzähl mir mehr von deinem Traum", sagte Lena und zog ihre Tochter an sich, dankbar für die zusätzlichen Minuten, bevor der Tag wirklich beginnen musste.

Emma begann eifrig von tanzenden T-Rexen und singenden Stegosauriern zu berichten, ihre Stimme ein lebhaftes Flüstern in der Morgendämmerung. Lena hörte zu, stellte gelegentlich eine Frage, lachte an den richtigen Stellen, während ein Teil ihres Bewusstseins bereits den kommenden Tag plante.

Mittwoch. Kein Abendkurs, aber dafür die Schicht auf der Chirurgischen Station, wo sie für eine erkrankte Kollegin einsprang. Emma musste heute bis 17 Uhr im Kindergarten bleiben, was

bedeutete, dass sie die Spätbetreuung nutzen musste – etwas, das sie zu vermeiden versuchte, aber manchmal unvermeidbar war. Der Gedanke, dass Emma länger als die anderen Kinder bleiben musste, nagte an ihr. Wie oft hatte sie selbst als Kind auf ihre berufstätige Mutter gewartet, das letzte Kind im Hort, mit dem Gefühl, vergessen worden zu sein?

Der schrille Ton des Weckers unterbrach Emmas Erzählung und Lenas Gedanken. Mit einem Seufzen schaltete sie ihn aus und schwang die Beine über die Bettkante.

"So, mein Schatz, Zeit aufzustehen. Was möchtest du heute zum Frühstück? Müsli oder Toast?"

"Pfannkuchen!", erklärte Emma mit einem hoffnungsvollen Strahlen.

Lena lachte. "An einem Wochentag? Da haben wir doch gar keine Zeit für Pfannkuchen."

"Aber Frau Neumann hat gesagt, dass heute Ausflugstag ist! Wir gehen in den Zoo!"

Lena blinzelte verwirrt. Ein Ausflug in den Zoo? Hatte sie eine Mitteilung vom Kindergarten übersehen? Sie konnte sich nicht erinnern, einen Elternbrief gelesen oder eine Einverständniserklärung unterschrieben zu haben.

"Bist du sicher, Schatz? Ich glaube nicht, dass..."

"Doch! Frau Neumann hat es gestern gesagt! Alle Kinder müssen einen Rucksack mitbringen und Gummistiefel, falls es regnet, und wir sehen Elefanten und Tiger und..."

Ein kaltes Gefühl breitete sich in Lenas Magen aus. Wenn heute tatsächlich ein Ausflug stattfand, war sie völlig unvorbereitet. Emma hatte keinen gepackten Rucksack, keine Extra-Snacks, und Lena konnte sich nicht erinnern, Geld für Eintritt oder Ähnliches gegeben zu haben.

"Warte hier, Schatz. Ich schaue schnell meine E-Mails durch."

Sie griff hastig nach ihrem Handy und durchsuchte ihren Posteingang. Tatsächlich fand sie eine E-Mail vom Kindergarten, die vor drei Tagen verschickt worden war: "Erinnerung: Ausflug in den Zoo am Mittwoch, 15. Mai. Bitte geben Sie Ihrem Kind einen Rucksack mit Wechselkleidung, Regenjacke, Sonnenhut (je nach Wetter), ausreichend Getränke und einen Extra-Snack mit. Abfahrt mit dem Bus um 9:00 Uhr, Rückkehr gegen 15:30 Uhr. Der Unkostenbeitrag von 12€ sollte bereits bezahlt sein."

Lena starrte auf ihr Handy. Wie hatte sie das übersehen können? Der Unkostenbeitrag... sie erinnerte sich dunkel an einen Elternabend vor einigen Wochen, bei dem verschiedene Ausflüge für das Frühjahr besprochen worden waren. Sie hatte damals das Geld für zwei Ausflüge im Voraus bezahlt, aber die konkreten Termine waren noch nicht festgelegt gewesen.

"Scheiße", murmelte sie leise, damit Emma es nicht hören konnte.

Der morgendliche Zeitplan, den sie im Kopf hatte, musste komplett umgestellt werden. Sie musste einen Rucksack für Emma packen, zusätzliches Essen vorbereiten, Wechselkleidung zusammensuchen – all das zusätzlich zur normalen Morgenroutine.

"Okay, Emma", sagte sie mit erzwungener Fröhlichkeit, "du hast Recht, heute ist Zootag! Das wird bestimmt toll. Aber wir müssen uns jetzt richtig beeilen, damit wir alles schaffen. Erst schnell ins Bad, dann machen wir ein einfaches Frühstück, und dann packen wir deinen Rucksack."

Die nächste Stunde verging in einem Wirbel aus Aktivitäten. Lena duschte in Rekordzeit, während Emma sich unter ihrer Anleitung die Zähne putzte und das Gesicht wusch. Beim Frühstück – Toast mit Erdbeermarmelade für Emma, nichts für Lena, die sich nur einen großen Becher Kaffee genehmigte – suchte sie hektisch nach Emmas kleinem Rucksack und begann, die notwendigen Dinge zusammenzutragen.

"Mama, ich will den Einhorn-Rucksack!", protestierte Emma, als Lena den praktischen blauen Rucksack aus dem Schrank holte.

"Der ist zu klein für alles, was wir heute brauchen", erklärte Lena geduldig, während sie Wechselkleidung in eine Plastiktüte verpackte.

"Aber den Einhorn-Rucksack hat Papa mir geschenkt!"

Bei der Erwähnung von Michael spannte sich Lenas Kiefer unwillkürlich an. "Ich weiß, Schatz. Aber heute brauchst du einen größeren Rucksack. Du willst doch nicht, dass dein schöner Einhorn-Rucksack im Zoo schmutzig wird, oder?"

Diese Logik schien Emma zu überzeugen. Während ihre Tochter den letzten Bissen Toast kaute, packte Lena fieberhaft den Rucksack: Eine Wasserflasche, ein paar Äpfel, Käsesticks, Cracker, eine kleine Tüte Gummibärchen als Belohnung, ein Ersatz-T-Shirt, eine Ersatzhose, Unterwäsche, Socken, eine dünne Regenjacke, die Sonnencreme...

"Brauchst du noch Herrn Schnuffel?", fragte sie, während sie den überquellenden Rucksack zu schließen versuchte.

Emma schüttelte den Kopf. "Nein, den großen Ausflug muss ich ohne Herrn Schnuffel machen. Frau Neumann hat gesagt, dass wir keine Spielsachen mitnehmen sollen, nur Kuscheltiere, wenn wir sie zum Schlafen brauchen."

Lena nickte, insgeheim erleichtert darüber, dass sie nicht auch noch den abgenutzten Plüschhasen im Rucksack unterbringen musste. Sie warf einen Blick auf die Uhr – 6:45 Uhr. Höchste Zeit, sich fertig zu machen und zu gehen.

"So, Emma, jetzt noch schnell anziehen. Was möchtest du heute tragen?"

Ein weiterer kleiner Kampf entbrannte, als Emma auf einem bestimmten T-Shirt bestand, das sich noch in der ungebügelten Wäsche befand, und unbedingt ihre neuen Sandalen tragen wollte, obwohl die Wettervorhersage Regen für den Nachmittag ankündigte. Am Ende einigten sie sich auf einen Kompromiss: Das gewünschte T-Shirt (hastig mit den Händen geglättet), aber dazu feste Schuhe und die Sandalen zum Wechseln im Rucksack.

Um 7:05 Uhr waren sie endlich bereit zum Aufbruch – später als üblich, aber hoffentlich noch rechtzeitig, um Emma pünktlich abzuliefern und selbst zur Arbeit zu kommen. Lena schloss die Wohnungstür ab, den schweren Rucksack über einer Schulter, ihre eigene Arbeitstasche über der anderen, während Emma neben ihr hüpfte, aufgeregt über die bevorstehende Begegnung mit wilden Tieren plaudernd.

Im Auto befestigte Lena Emma sorgfältig im Kindersitz und schnallte sich dann selbst an. Als sie den Schlüssel ins Zündschloss steckte, geschah – nichts. Sie versuchte es erneut. Das Auto gab ein schwaches, röchelndes Geräusch von sich, dann herrschte wieder Stille.

"Nein, nein, nein", murmelte Lena und versuchte es noch einmal. Wieder nur ein kraftloses Stottern, dann Stille. Die Batterie war offenbar leer.

"Warum fahren wir nicht los, Mama?", fragte Emma vom Rücksitz.

Lena starrte auf das Armaturenbrett, ihr Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Was nun? Sie konnte niemanden anrufen, der sie schnell zur Arbeit und Emma zum Kindergarten bringen könnte. Ihre Mutter lebte zu weit weg, ihre Freundinnen waren entweder selbst bei der Arbeit oder hatten sich nach der Trennung von Michael zurückgezogen. Ein Taxi wäre eine Möglichkeit, aber das würde wertvolle Zeit kosten, bis es eintraf, und Geld, das sie eigentlich nicht ausgeben konnte.

Der öffentliche Nahverkehr blieb als einzige Option. Ein Bus fuhr vom Ende der Straße direkt zum Kindergarten, aber von dort zum Krankenhaus würde sie umsteigen müssen. Wenn sie sich beeilten, könnten sie den Bus um 7:15 Uhr noch erwischen.

"Unser Auto ist heute müde", erklärte Lena, während sie Emma aus dem Kindersitz befreite. "Wir fahren mit dem Bus, das wird ein Abenteuer!"

Emma nahm die Änderung des Plans mit kindlicher Begeisterung auf. "Wie bei Peppa Wutz! Die fährt auch manchmal Bus!"

"Genau wie bei Peppa Wutz", bestätigte Lena erleichtert. "Aber wir müssen schnell sein, um den Bus nicht zu verpassen."

Sie schloss das Auto ab, schulterte die Taschen neu und ergriff Emmas Hand. Gemeinsam eilten sie die Straße hinunter zur Bushaltestelle, wobei Lena ihr Tempo immer wieder an Emmas kürzere Beine anpassen musste.

Als sie die Haltestelle erreichten, keuchte Lena leicht. Der Bus war noch nicht da, aber laut Fahrplan würde er in drei Minuten eintreffen. Emma hüpfte aufgeregt auf und ab, während Lena versuchte, ihren Atem zu beruhigen und gleichzeitig ihre Arbeitstasche zu durchsuchen, um sicherzustellen, dass sie alles Wichtige dabei hatte.

"Schau, Mama, da kommt der Bus!", rief Emma plötzlich und zeigte auf ein großes, grünes Fahrzeug, das sich der Haltestelle näherte.

Lena nickte erleichtert. Wenn alles glatt lief, würden sie Emma noch rechtzeitig zum Kindergarten bringen können, und sie selbst könnte mit etwas Glück und einem Laufschrift vom Busbahnhof zum Krankenhaus ihre Schicht pünktlich beginnen.

Der Bus hielt mit quietschenden Bremsen, die Türen öffneten sich zischend. Lena half Emma hinein und zahlte beim Fahrer für zwei Fahrscheine. Sie fanden einen Platz in der Mitte des halb gefüllten Busses, Emma am Fenster, Lena im Außensitz, die beiden Taschen auf ihrem Schoß balancierend.

"Ich kann die Häuser sehen!", verkündete Emma begeistert, während der Bus anfuhr. "Und da ist Herr Meier mit seinem Hund! Und schau, ein Feuerwehrauto!"

Lena lächelte über die Begeisterung ihrer Tochter. Es war ein seltener Moment, in dem die Umstände sie dazu zwangen, ihre übliche Routine zu verlassen – und vielleicht war es gar nicht so schlecht. Emma genoss offensichtlich diese kleine Abwechslung, und Lena konnte für einen Moment innehalten und durchatmen, statt konzentriert durch den Morgenverkehr zu navigieren.

Ihr Handy vibrierte in ihrer Tasche. Eine Nachricht von Sabine: "Morgen, Lena. Kannst du heute eine Stunde länger bleiben? Heike hat sich krank gemeldet, und wir sind unterbesetzt. LG S."

Lena starrte auf die Nachricht und spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog. Eine Stunde länger bedeutete, dass sie erst um 16 Uhr Feierabend machen würde – zu spät, um Emma pünktlich vom Kindergarten abzuholen, der um 16:30 Uhr schloss. Normalerweise holte sie Emma um 16 Uhr ab, was ihnen gerade genug Zeit gab, nach Hause zu kommen, bevor sie sich um das Abendessen kümmern musste.

Sie tippte hastig eine Antwort: "Mein Auto ist heute ausgefallen, muss mit Bus fahren. Kann versuchen, bis 15:30 zu bleiben, aber nicht länger wegen Kindergarten. Sorry."

Die Antwort kam prompt: "Verstehe. 15:30 hilft auch schon. Danke!"

Lena steckte das Handy weg und seufzte leise. Eine weitere Anpassung des Tagesplans, ein weiterer Balanceakt zwischen beruflichen Anforderungen und mütterlichen Pflichten. Manchmal fühlte es sich an, als würde sie auf dünnem Eis tanzen – elegant und scheinbar mühelos für die Außenwelt, aber mit der ständigen Angst, bei der kleinsten Unachtsamkeit einzubrechen.

Der Bus hielt an der Station nahe dem Kindergarten, und Lena half Emma beim Aussteigen. Sie eilten die letzten hundert Meter zu Fuß und erreichten das freundlich gestrichene Gebäude um 7:40 Uhr – früher als gewöhnlich, was ein kleiner, unerwarteter Vorteil der veränderten Morgenroutine war.

"Guten Morgen, Emma! Guten Morgen, Frau Weber!", begrüßte sie Frau Schmidt, eine der jüngeren Erzieherinnen, die heute Frühdienst hatte. "Ihr seid aber früh dran!"

"Ausnahmsweise", lächelte Lena. "Unser Auto wollte heute nicht starten, also haben wir den Bus genommen."

"Ein Abenteuer!", ergänzte Emma begeistert, während sie bereits begann, ihre Jacke auszuziehen.

"Ich habe den Rucksack für den Zooausflug gepackt", erklärte Lena und überreichte den blauen Rucksack. "Alles drin, was auf der Liste stand. Wechselkleidung, Regenjacke, Snacks, Getränke..."

Frau Schmidt nahm den Rucksack entgegen und nickte anerkennend. "Perfekt, danke! Die Kinder sind schon ganz aufgeregt wegen des Ausflugs."

Lena kniete sich vor Emma hin und strich ihr sanft über die Wange. "So, mein Schatz, ich muss jetzt zur Arbeit. Hab ganz viel Spaß im Zoo und erzähl mir heute Abend alles von den Tieren, ja?"

Emma nickte eifrig und umarmte ihre Mutter fest. "Tschüss, Mama! Ich hab dich lieb bis zum Mond..."

"...und wieder zurück", vollendete Lena mit einem Lächeln. "Bis heute Nachmittag."

Als sie den Kindergarten verließ, warf sie einen Blick auf ihre Uhr. Wenn sie den nächsten Bus erwischte und dann am Busbahnhof sofort in die Linie zum Krankenhaus umsteigen könnte, würde sie es gerade noch rechtzeitig zur Arbeit schaffen. Sie beeilte sich, zurück zur Haltestelle zu kommen, während sie in Gedanken bereits die praktischen Probleme des Tages durchging.

Das Auto musste repariert werden – wahrscheinlich nur die Batterie, aber das bedeutete dennoch eine unerwartete Ausgabe. Sie würde in der Mittagspause einen Mechaniker anrufen müssen. Und dann war da noch die Prüfung morgen, für die sie eigentlich heute Abend noch einmal hätte lernen wollen. Und die Wäsche, die noch ungebügelt im Korb lag. Und der leere Kühlschrank, der dringend wieder gefüllt werden musste.

Der Bus kam pünktlich, und Lena stieg ein, dankbar, einen Sitzplatz zu finden. Während der Fahrt versuchte sie, ihre Gedanken zu ordnen und Prioritäten zu setzen. Das Wichtigste war, pünktlich zur Arbeit und später pünktlich zum Kindergarten zu kommen. Alles andere musste warten oder irgendwie zwischendurch erledigt werden.

Am Busbahnhof hatte sie Glück – der Anschlussbus zum Krankenhaus stand bereits bereit. Sie rannte über den Platz, sprang im letzten Moment durch die sich schließenden Türen und ließ sich atemlos auf einen freien Platz fallen. Eine ältere Dame neben ihr warf ihr einen missbilligenden Blick zu, den Lena geflissentlich ignorierte. Vielleicht hätte die Dame mehr Verständnis, wenn sie wüsste, welchen Spagat Lena täglich vollführte.

Als sie schließlich das Krankenhaus erreichte, war es 8:15 Uhr – gerade noch rechtzeitig für den Schichtbeginn um 8:30 Uhr. Sie eilte durch den Personaleingang, nickte hastig den Kollegen zu, die ihr im Flur begegneten, und erreichte den Umkleideraum. In Windeseile schlüpfte sie in ihre Arbeitskleidung, band ihre Haare zu einem ordentlichen Pferdeschwanz und steckte ihre persönlichen Dinge in den Spind.

"Da bist du ja endlich!", begrüßte sie Sabine, als Lena um 8:27 Uhr die Station betrat. "Ich dachte schon, du kommst zu spät."

"Batterie leer, Bus genommen", erklärte Lena knapp, während sie das Übergabeprotokoll der Nachtschicht entgegennahm. "Aber ich bin da, und ich bleibe bis 15:30 Uhr."

Sabine nickte dankbar. "Das hilft uns schon sehr. Wir haben heute auf Station 3B zwei Neuaufnahmen und eine Entlassung vorzubereiten. Außerdem steht bei Frau Huber in Zimmer 305 der Verbandwechsel an – viel Arbeit für zu wenig Personal."

Lena hörte aufmerksam zu, während sie bereits mental ihre Route durch die Station plante. "Ich fange mit der Medikamentenrunde an, dann kümmere ich mich um die Neuaufnahmen."

Der Vormittag verging in einem Wirbel aus Routineaufgaben und unerwarteten Zwischenfällen.

Eine der Neuaufnahmen – Herr Becker, 78 Jahre, nach einem Sturz mit Verdacht auf Oberschenkelhalsbruch – erwies sich als besonders herausfordernd. Der alte Mann war verwirrt, desorientiert und zeigte Anzeichen einer beginnenden Demenz, die in seiner Akte nicht vermerkt war. Als Lena versuchte, seine Vitalwerte zu messen, schlug er nach ihr und schrie, man wolle ihn vergiften.

"Herr Becker, bitte beruhigen Sie sich", sagte Lena mit ruhiger, fester Stimme, während sie einen Schritt zurücktrat. "Ich bin Krankenschwester Lena, und ich möchte Ihnen nur helfen."

"Lügnerin!", brüllte der alte Mann. "Ich kenne dich nicht! Wo ist meine Frau? MARTHA!"

Lena warf einen Blick auf die Akte in ihrer Hand. Martha Becker, Ehefrau, Notfallkontakt. Laut den spärlichen Informationen hatte sie ihren Mann am Morgen gefunden, nachdem er in der Nacht gestürzt war.

"Ihre Frau kommt später zu Besuch", erklärte Lena sanft. "Sie musste kurz nach Hause, aber sie hat versprochen, bald wiederzukommen."

Diese Information schien Herrn Becker etwas zu beruhigen. Er sank zurück in die Kissen, sein Gesicht nun mehr verwirrt als aggressiv. "Martha kommt?"

"Ja, Martha kommt", bestätigte Lena und nutzte die Gelegenheit, vorsichtig seinen Blutdruck zu messen. "Und bis dahin kümmere ich mich um Sie. Darf ich Ihnen etwas Wasser bringen?"

Der Umgang mit verwirrten, älteren Patienten war eine Kunst, die Lena im Laufe der Jahre perfektioniert hatte. Manchmal erforderte es kleine Notlügen, manchmal unendliche Geduld, immer aber ein tiefes Verständnis für die Angst und Hilflosigkeit, die hinter dem schwierigen Verhalten stand.

Während sie Herrn Becker half, etwas Wasser zu trinken, und dabei behutsam seinen Zustand beurteilte, schweiften ihre Gedanken kurz zu Emma. Was sie wohl gerade im Zoo erlebte? Ob sie aufgeregt vor dem Elefantengehege stand oder sich vor den großen Raubkatzen fürchtete? Hatte sie genug zu essen und zu trinken dabei? War die Regenjacke warm genug, falls das Wetter umschlug?

"Schwester?"

Die schwache Stimme von Herrn Becker holte sie in die Gegenwart zurück. Er sah sie jetzt mit klareren Augen an, ein Moment der Luzidität in der Verwirrung.

"Ja, Herr Becker?"

"Es tut mir leid, dass ich so unfreundlich war. Ich weiß manchmal nicht mehr, wo ich bin."

Lena lächelte warm. "Das macht nichts, Herr Becker. Es ist alles gut. Der Arzt wird gleich nach Ihnen sehen, und wir kümmern uns darum, dass Sie wieder auf die Beine kommen."

Er nickte langsam und schloss dann erschöpft die Augen. Lena überprüfte noch einmal seine Vitalwerte, machte einige Notizen in der Akte und verließ dann leise das Zimmer.

Auf dem Flur traf sie Dr. Wagner, den diensthabenden Orthopäden, und berichtete ihm von Herrn Beckers Zustand und der Verwirrung, die ihrer Meinung nach über die normale posttraumatische Desorientierung hinausging.

"Gut beobachtet, Schwester Weber", nickte Dr. Wagner anerkennend. "Ich werde einen geriatrischen Konsil anfordern. Wahrscheinlich sollten wir auch ein CT des Kopfes machen, um sicherzugehen, dass er bei dem Sturz keine Hirnverletzung erlitten hat."

Lena nickte zustimmend und machte sich auf den Weg zu ihrer nächsten Aufgabe – dem Verbandwechsel bei Frau Huber.

Die Stunden verstrichen in einem Strom aus Patientengesprächen, medizinischen Verfahren, Dokumentation und den tausend kleinen Aufgaben, die den Alltag einer Krankenschwester ausmachten. Während der kurzen Mittagspause, die sie an ihrem Arbeitsplatz verbrachte – keine Zeit, um in die Kantine zu gehen – aß Lena hastig ein Brötchen, das sie am Automaten gekauft hatte, und rief den Mechaniker an.

"Autohaus Schmidt, Maier am Apparat."

"Hallo, hier ist Lena Weber. Mein Auto ist heute Morgen nicht angesprungen – ich vermute, die Batterie ist leer."

"Was für ein Fahrzeug haben Sie denn, Frau Weber?"

"Einen Opel Corsa, Baujahr 2015."

"Hmm, könnte in der Tat die Batterie sein. Wann hatten Sie die zuletzt gewechselt?"

Lena dachte nach. Sie konnte sich nicht erinnern, die Batterie jemals gewechselt zu haben, seit sie das Auto besaß – ein weiteres Überbleibsel aus der Zeit mit Michael, als solche Dinge "Männersache" gewesen waren und sie sich nicht darum gekümmert hatte.

"Ich... ich glaube, noch nie", gab sie zu.

"Dann wird's höchste Zeit", erklärte Herr Maier sachlich. "Bei einem Auto dieses Alters ist eine Batterie nach fünf bis sieben Jahren am Ende ihrer Lebensdauer. Wenn Sie möchten, kann ich jemanden vorbeischicken, der sich das anschaut und gegebenenfalls die Batterie austauscht. Wo steht das Fahrzeug?"

Lena gab ihre Adresse durch und vereinbarte einen Termin für den Nachmittag. Der Mechaniker würde gegen 14 Uhr vorbeikommen. Wenn alles gut lief, könnte das Auto bis zum Abend wieder einsatzbereit sein.

"Was kostet das ungefähr?", fragte sie noch, sich innerlich bereits auf die unerwartete Ausgabe vorbereitend.

"Eine neue Batterie für Ihren Corsa liegt bei etwa 120 Euro, plus Arbeitszeit und Anfahrt, also rechnen Sie mit rund 180 bis 200 Euro."

Lena schluckte. Zweihundert Euro – das war mehr, als sie momentan auf ihrem Konto hatte. Der Unterhalt von Michael für diesen Monat war noch immer nicht vollständig eingetroffen, und ihr nächstes Gehalt würde erst in zehn Tagen überwiesen werden.

"In Ordnung", sagte sie dennoch. "Ich... ich überweise das Geld dann, sobald die Rechnung da ist."

"Alles klar, Frau Weber. Bis später dann."

Nach dem Telefonat starrte Lena einen Moment lang auf ihr Handy. Woher sollte sie das Geld nehmen? Vielleicht könnte sie ihre Mutter bitten... aber nein, sie hatte erst kürzlich finanzielle Hilfe von ihr angenommen, und der Gedanke, erneut um Geld zu bitten, war ihr unangenehm. Oder Michael? Ein kurzes, bitteres Lachen entfuhr ihr. Michael schuldete ihr bereits Hunderte von Euro an nicht gezahltem Unterhalt; sie bezweifelte, dass er plötzlich großzügig für eine Autobatterie aufkommen würde.

Blieb nur ihr Notgroschen – das kleine Sparkonto, das sie für wirkliche Notfälle angelegt hatte. Mit einem Seufzen öffnete sie die Banking-App und überwies zweihundert Euro auf ihr Girokonto. So viel zu ihren Plänen, Emma im Sommer vielleicht doch eine Woche Ferienfreizeit zu ermöglichen.

Der Rest ihres Arbeitstages verging wie im Flug. Lena bewegte sich effizient von Patient zu Patient, erledigte ihre Aufgaben mit der Präzision einer Person, die gelernt hatte, unter Zeitdruck zu funktionieren. Innerlich tickte jedoch eine Uhr, die sie ständig daran erinnerte, dass sie pünktlich gehen musste, um Emma abzuholen.

Um 15:15 Uhr begann sie, ihre Dokumentation abzuschließen und die wichtigsten Informationen für die Kollegin zusammenzustellen, die ihre Patienten übernehmen würde.

"Lena, hast du eine Sekunde?", fragte Sabine, die plötzlich neben ihr stand.

"Natürlich, aber ich muss wirklich pünktlich gehen", antwortete Lena, einen Blick auf die Uhr werfend.

"Es geht um das Personalgespräch am Freitag", sagte Sabine leise, so dass die anderen Kollegen es nicht hören konnten. "Ich wollte dir nur vorab sagen – es ist nichts Negatives. Im Gegenteil."

Lena blickte überrascht auf. "Nicht?"

Sabine schüttelte den Kopf. "Die Pflegedienstleitung ist sehr zufrieden mit deiner Arbeit, und mit deiner Fortbildung qualifizierst du dich für neue Aufgaben. Es geht um eine mögliche Beförderung."

"Eine Beförderung?", wiederholte Lena ungläubig. "Aber ich arbeite doch nur Teilzeit, und ich bin noch nicht einmal mit dem Kurs fertig..."

"Mehr darf ich nicht verraten", lächelte Sabine. "Aber mach dir keine Sorgen wegen des Gesprächs. Es sind gute Nachrichten."

Mit diesen Worten ließ sie Lena stehen, die nun mit noch mehr Gedanken im Kopf ihre Schicht beendete. Eine Beförderung? Das könnte eine Gehaltserhöhung bedeuten, vielleicht sogar flexiblere Arbeitszeiten. Aber würde es auch mehr Verantwortung bedeuten, mehr Druck, mehr Zeit, die sie investieren müsste?

Um 15:28 Uhr übergab sie ihre letzten Aufgaben an die Kollegin von der Spätschicht, holte ihre Sachen aus dem Spind und machte sich auf den Weg zum Busbahnhof. Der Mechaniker hatte inzwischen eine SMS geschickt, dass er die Batterie getauscht hatte und das Auto wieder einsatzbereit war, aber für heute war Lena auf den öffentlichen Nahverkehr angewiesen.

Der Bus zum Kindergarten kam pünktlich, und Lena fand sogar einen Sitzplatz – ein kleines Glück an einem Tag voller Herausforderungen. Während der Fahrt versuchte sie, ihre Gedanken zu ordnen und sich mental auf den Nachmittag mit Emma vorzubereiten. Sie würde müde sein nach dem aufregenden Zoobesuch, vielleicht auch etwas überdreht von all den Eindrücken. Und Lena selbst spürte bereits die Erschöpfung in ihren Knochen, eine bleierne Müdigkeit, die sie seit der Trennung von Michael wie ein Schatten begleitete.

Als der Bus an der Haltestelle nahe dem Kindergarten hielt, stieg Lena aus und beeilte sich, die letzten hundert Meter zurückzulegen. Die Uhr zeigte 16:15 Uhr – sie war früher als erwartet angekommen, ein kleines Wunder angesichts des Tages, den sie hinter sich hatte.

Vor dem Kindergarten standen bereits einige Eltern, die auf die Rückkehr der Zoogruppe warteten. Lena gesellte sich zu ihnen und erhaschte ein Stück Gespräch zwischen zwei Müttern, die sie vom Sehen kannte.

"...und dann hat sie gesagt, sie könne nicht mehr als drei Tage die Woche arbeiten, weil es sonst zu viel für die Kleine wäre", sagte eine blonde Frau in einem eleganten Businessanzug. "Als ob Kinder daran Schaden nehmen würden, wenn beide Eltern Vollzeit arbeiten."

"Genau", stimmte ihre Gesprächspartnerin zu, eine rothaarige Frau mit teuer aussehender Handtasche. "Meine arbeiten beide Vollzeit, und sie sind bestens betreut. Man muss eben Prioritäten setzen."

Lena unterdrückte den Impuls, sich in das Gespräch einzumischen. Die endlosen Debatten über Karriere versus Familie, über die "richtige" Art, Kinder zu erziehen – sie hatte genug davon. Jede Familie traf ihre eigenen Entscheidungen, basierend auf ihren eigenen Umständen. Für sie als

Alleinerziehende war Teilzeitarbeit keine freiwillige Wahl, sondern eine notwendige Anpassung an die Realität.

Ein Raunen ging durch die wartende Elterngruppe, als in der Ferne der Bus des Kindergartens auftauchte. Lena spürte, wie ihr Herz einen kleinen Sprung machte – gleich würde sie Emma sehen, ihre kleine Sonnenblume, die jeden noch so anstrengenden Tag erträglich machte.

Der Bus hielt mit quietschenden Bremsen, und die Türen öffneten sich. Heraus strömten aufgeregte Kinder, gefolgt von erschöpft aussehenden Erzieherinnen, die versuchten, den Überblick zu behalten.

"Emma!", rief Lena und winkte, als sie ihre Tochter entdeckte, die mit zerzausten Haaren und verschmiertem Gesicht, aber strahlendem Lächeln aus dem Bus kletterte.

"Mama!", rief Emma zurück und rannte auf sie zu. Lena fing sie in einer Umarmung auf und hob sie kurz hoch, trotz des Protests ihres schmerzenden Rückens.

"Na, mein Schatz, wie war der Zoo? Was hast du alles gesehen?"

Emma begann sofort, in atemberaubender Geschwindigkeit von Elefanten, Giraffen, Affen und Löwen zu berichten, während Lena ihr half, den Rucksack aufzusetzen, und sich bei Frau Neumann bedankte, die mit müdem Lächeln die Kinder an ihre Eltern übergab.

"Hat alles gut geklappt?", fragte Lena leise, einen Blick auf Emmas verschmiertes Gesicht werfend.

"Alles bestens", nickte Frau Neumann. "Emma war begeistert von den Tieren, besonders von den Pinguinen. Sie hat sogar ihre Angst überwunden und eine Vogelspinne im Terrarium beobachtet – sehr mutig für ein Kind, das sich sonst vor Insekten fürchtet."

Lena lächelte stolz. "Das ist meine Tochter – wenn sie etwas interessiert, vergisst sie ihre Ängste."

Mit einem letzten Winken an die Erzieherinnen machten sie sich auf den Weg zur Bushaltestelle. Emma plapperte ununterbrochen weiter, sprang von einer Tiergeschichte zur nächsten, während Lena aufmerksam zuhörte und gelegentlich eine Frage stellte, um die Erzählung am Laufen zu halten.

"Und dann hat Leon gesagt, dass sein Papa ihm einen echten Löwen kaufen wird", berichtete Emma, als sie den Bus bestiegen, der sie nach Hause bringen würde.

"Ach wirklich?", lächelte Lena, während sie Emma auf einen Sitzplatz half. "Ich glaube, das darf man in Deutschland gar nicht – echte Löwen als Haustiere halten."

"Aber Leons Papa ist ganz reich", erklärte Emma mit der Logik eines Vierjährigen. "Der kann alles."

Lena unterdrückte ein Seufzen. Leon, Emma's Kindergartenfreund und Sohn eines erfolgreichen Immobilienunternehmers, war in letzter Zeit oft Thema in Emmas Erzählungen. Meist ging es dabei um Dinge, die Leons Vater ihm kaufte oder Orte, an die er ihn mitnahm – teure Spielzeuge, exotische Urlaubsziele, Hubschrauberflüge. Fantasie oder Wahrheit? Bei Kindern in diesem Alter war die Grenze oft fließend, aber Lena wusste, dass zumindest ein Teil davon stimmte. Leons Familie lebte in einer ganz anderen finanziellen Realität als sie und Emma.

"Weißt du, Emma", sagte Lena sanft, "es gibt Dinge, die sind wichtiger als reich zu sein oder teure Sachen zu haben."

Emma sah sie mit großen Augen an. "Was denn?"

"Zeit miteinander zu verbringen. Sich zu lieben und füreinander da zu sein. Abenteuer zu erleben, wie heute im Zoo." Sie strich ihrer Tochter liebevoll über die zerzausten Haare. "Und ich wette, das hast du heute mit deinen Freunden und Erzieherinnen erlebt, oder?"

Emma nickte eifrig. "Ja! Und weißt du was? Frau Neumann hat gesagt, ich kann später mal Tierpflegerin werden, wenn ich möchte!"

"Das könntest du ganz bestimmt", bestätigte Lena, erleichtert über den Themenwechsel. "Du liebst Tiere, und du bist sehr fürsorglich."

Der Bus hielt an ihrer Haltestelle, und sie stiegen aus. Die letzten Meter bis zu ihrer Wohnung legten sie zu Fuß zurück, wobei Emma immer langsamer wurde, die Aufregung des Tages schien nun von ihr abzufallen und der Erschöpfung Platz zu machen.

Vor ihrem Wohnhaus stand ihr Opel Corsa, offenbar wieder einsatzbereit. Ein kleiner Zettel klemmte unter dem Scheibenwischer – die Rechnung vom Mechaniker, wie Lena vermutete.

"Schau, Mama, unser Auto ist wieder da!", rief Emma, kurzzeitig aus ihrer wachsenden Müdigkeit gerissen.

"Ja, es ist repariert. Morgen können wir wieder damit fahren."

In der Wohnung angekommen, half Lena ihrer Tochter aus den Schuhen und der Jacke und begutachtete den Inhalt des Rucksacks. Die Wechselkleidung war unberührt geblieben, aber die Wasserflasche war leer und von den Snacks war nur noch ein angebissener Apfel übrig.

"Du hast heute aber viel gegessen", bemerkte Lena mit einem Lächeln.

"Wir haben gepicknickt!", erklärte Emma stolz. "Ich habe meine Gummibärchen mit Marie geteilt, und sie hat mir dafür ein Stück von ihrem Schokoladenkuchen gegeben."

"Das war sehr nett von dir", lobte Lena. "Und jetzt, meine kleine Abenteurerin, ab ins Bad! Du siehst aus, als hättest du dich im Affengehege gewälzt."

Emma kicherte, als Lena ihr half, sich auszuziehen und ins Badezimmer zu gehen. Während ihre Tochter in der Wanne saß, umgeben von Schaumbergen und ihren Badespielzeugen, setzte sich Lena auf den geschlossenen Toilettendeckel und ließ ihren Blick durch das kleine Badezimmer schweifen.

Die Fliesen an der Wand hatten Risse, die Fugen waren an einigen Stellen dunkel vom Schimmel, den sie regelmäßig bekämpfte. Das Waschbecken tropfte trotz aller Reparaturversuche immer noch leicht. Die Handtücher, einst flauschig und neu, waren nun dünn und ausgefranst. Alles Dinge, die auf ihrer endlosen mentalen "Irgendwann-zu-erledigen"-Liste standen – zusammen mit "neue Kleidung für Emma kaufen", "Zahnarzttermin vereinbaren", "Fenster abdichten" und dutzenden anderen kleinen und großen Aufgaben, die das Leben einer alleinerziehenden Mutter mit knappem Budget ausmachten.

"Mama, schau mal, ich habe einen Bart!", unterbrach Emma ihre Gedanken und präsentierte stolz eine Ansammlung von Schaum unter ihrer Nase.

Lena lachte. "Sehr schön, mein Schatz. Jetzt aber den Schaum abwaschen, damit wir dich aus der Wanne bekommen. Es ist schon spät, und ich wette, du bist müde nach diesem langen Tag."

Nach dem Bad, als Emma in ihrem Schlafanzug im Bett lag, die Haare noch feucht vom Waschen, fragte sie: "Mama, liest du mir eine Geschichte vor?"

Lena warf einen Blick auf die Uhr. Es war bereits kurz nach acht – später als Emma normalerweise ins Bett ging. Und sie selbst hatte noch so viel zu tun: das Abendessen vorbereiten (für sich selbst hatte sie noch gar nichts gegessen), die ungebügelte Wäsche, die Vorbereitung für die Prüfung morgen...

Aber dann sah sie in Emmas müde, aber hoffnungsvolle Augen, und alle Gedanken an ihre To-Do-Liste verblassten.

"Natürlich lese ich dir eine Geschichte vor. Welche möchtest du hören?"

"Die mit dem Drachen, der keine Flammen spucken kann!"

Lena griff nach dem abgegriffenen Bilderbuch auf Emmas Nachttisch und begann zu lesen, ihre Stimme sanft und melodisch in der Ruhe des Kinderzimmers. Emma kuschelte sich an sie, ihre kleinen Finger spielten mit einer losen Haarsträhne, die sich aus Lenas Pferdeschwanz gelöst hatte.

Als die Geschichte endete – der Drache hatte schließlich gelernt, dass man auch ohne Flammen wertvoll sein kann – waren Emmas Augen bereits geschlossen, ihr Atem gleichmäßig und tief. Lena betrachtete ihr schlafendes Kind, dieses kleine Wunder, das irgendwie aus all dem Chaos und Schmerz der letzten Monate hervorgegangen war, und spürte ein überwältigendes Gefühl der Liebe und des Beschützerinstinkts.

"Gute Nacht, mein Schatz", flüsterte sie und drückte einen sanften Kuss auf Emmas Stirn. "Träum von Drachen und Abenteuern."

Vorsichtig stand sie auf, schlich aus dem Zimmer und ließ die Tür einen Spalt offen, damit Emma sie rufen konnte, falls sie in der Nacht aufwachte.

In der Küche angekommen, gönnte sich Lena einen Moment der Stille, bevor sie den Kühlschrank öffnete und nach etwas suchte, das als schnelles Abendessen dienen könnte. Die Auswahl war bescheiden – ein Rest Aufschnitt, ein halbes Glas Gurken, etwas Käse, der seine besten Tage hinter sich hatte. Mit einem resignierten Seufzen machte sie sich ein einfaches Sandwich und setzte sich an den Küchentisch.

Während sie aß, überflog sie die Rechnung vom Mechaniker, die sie aus ihrer Tasche geholt hatte. 198,50 Euro für eine neue Batterie inklusive Einbau und Anfahrt. Teurer als erwartet, aber immerhin wieder im Rahmen des Möglichen. Sie würde die Rechnung morgen bezahlen, sobald das Geld von ihrem Sparkonto auf dem Girokonto eingegangen war.

Ihr Blick fiel auf Emmas Zooeintrittskarte, die neben der Rechnung auf dem Tisch lag – 12 Euro, die sie bereits vor Wochen bezahlt hatte, in einer Zeit, als ihre finanzielle Situation noch etwas besser ausgesehen hatte. Daneben lag der Brief von der Hausverwaltung, der sie an die anstehende Nebenkostenabrechnung erinnerte. Lena verdrängte den Gedanken an weitere finanzielle Belastungen und konzentrierte sich stattdessen auf ihr Sandwich.

Nach dem hastigen Abendessen räumte sie die Küche auf, hängte die letzte Ladung Wäsche zum Trocknen auf und setzte sich schließlich mit ihren Lernunterlagen an den Küchentisch. Es war bereits nach neun, und die Müdigkeit begann, schwer auf ihren Lidern zu lasten. Aber die Prüfung morgen war wichtig – sie konnte es sich nicht leisten, durchzufallen, nicht nach all der Mühe und dem Geld, das sie in diesen Kurs investiert hatte.

Mit einem energischen Schluck aus ihrer Wasserflasche zwang sie sich zur Konzentration. "Akutes Nierenversagen – Pathophysiologie, Diagnostik, Therapie." Die Worte verschwammen zeitweise vor ihren Augen, aber Lena kämpfte gegen die Erschöpfung an, machte Notizen, wiederholte Schlüsselbegriffe, zeichnete Diagramme. Sie hatte diesen Kurs begonnen, um ihre beruflichen Perspektiven zu verbessern, um eines Tages mehr zu verdienen und Emma ein besseres Leben bieten zu können. Aufgeben war keine Option.

Um kurz nach elf klingelte ihr Handy. Ein Blick auf das Display zeigte Michaels Namen. Lena zögerte – was könnte er so spät noch wollen? Mit einem unguuten Gefühl nahm sie schließlich den Anruf an.

"Hallo?"

"Lena, hey." Michaels Stimme klang ungewohnt zögernd. "Ich... ich wollte nur Bescheid sagen, dass ich am Wochenende Emma doch nicht nehmen kann."

Lena schloss kurz die Augen und zählte innerlich bis drei, um die aufsteigende Wut zu kontrollieren. "Michael, du hast es versprochen. Emma freut sich schon die ganze Woche darauf."

"Ich weiß, ich weiß." Er klang genervt, als wäre sie diejenige, die unangemessene Forderungen stellte. "Aber es ist etwas dazwischengekommen. Ein wichtiger Geschäftstermin in München, ich muss morgen schon los und komme erst Sonntagabend zurück."

"Ein Geschäftstermin", wiederholte Lena tonlos. "Wie der letzte 'wichtige Termin', der sich später als Wochenendtrip mit Jasmin nach Paris herausstellte?"

Eine kurze Pause. "Das ist nicht fair, Lena. Ich arbeite hart, um die Unterhaltszahlungen leisten zu können."

Sie unterdrückte ein bitteres Lachen. "Die Unterhaltszahlungen, die ständig zu spät und unvollständig kommen? Davon reden wir jetzt?"

"Schau, ich habe nicht angerufen, um zu streiten", sagte Michael, nun deutlich gereizt. "Ich wollte nur Bescheid geben wegen des Wochenendes. Ich hole es nach, versprochen."

"Spar dir deine Versprechen", entgegnete Lena kühl. "Emma wird enttäuscht sein, aber sie ist es ja gewohnt, von dir enttäuscht zu werden."

"Verdammt, Lena!", explodierte Michael. "Du machst es immer so verdammt schwer! Ich versuche, ein guter Vater zu sein, aber du-"

"Ein guter Vater?", unterbrach Lena ihn, nun selbst wütend. "Ein guter Vater würde seine Versprechen halten. Ein guter Vater würde seinen Unterhalt pünktlich zahlen. Ein guter Vater würde seine Tochter nicht ständig im Stich lassen für... für was auch immer oder wen auch immer er gerade wichtiger findet!"

Sie hörte Michael am anderen Ende tief einatmen, als versuchte er, seine Fassung wiederzuerlangen. "Ich werde nächstes Wochenende kommen. Und ich überweise morgen den Rest des Unterhalts. Zufrieden?"

Lena rieb sich müde die Augen. Dieser Streit führte zu nichts, und sie hatte weder die Energie noch die emotionale Kapazität, ihn weiterzuführen.

Kapitel 3: Zwischen Hoffnungsschimmer und Rückschlägen

Die Nacht war kurz und von unruhigem Schlaf geprägt. Lenas Träume waren ein Kaleidoskop aus Prüfungspapieren mit unleserlichen Fragen, einem leeren Kühlschrank, der sich in ein schwarzes Loch verwandelte, und Emmas enttäuschem Gesicht, als sie ihr erzählte, dass Michael wieder einmal abgesagt hatte. Als der Wecker um 5:30 Uhr schrillte, fühlte sie sich, als hätte sie kaum geschlafen.

Emma schlief noch tief und fest, als Lena leise aus dem Bett schlüpfte. Sie ließ die Vorhänge einen Spalt offen, um das schwache Morgenlicht hereinzulassen, und ging ins Bad. Die Routine des Morgens – Zähneputzen, Gesicht waschen, Haare zu einem schnellen Pferdeschwanz binden – lief wie immer automatisch ab, während ihre Gedanken bereits bei den Aufgaben des Tages waren.

Die Prüfung stand bevor. Der Gedanke daran ließ ihren Magen kribbeln, eine Mischung aus Aufregung und Angst. Sie hatte in den letzten Wochen so viel gelernt, so viele Nächte über den Büchern verbracht, aber würde es reichen? Der Intensivpflegekurs war anspruchsvoll, und sie spürte den Druck, nicht nur für sich selbst, sondern auch für Emma erfolgreich zu sein.

In der Küche setzte sie Kaffee auf und bereitete ein schnelles Frühstück für Emma vor – Müsli mit Joghurt und Obst, ein Kompromiss zwischen gesund und zeitsparend. Während Emma langsam erwachte und sich mit noch schlaftrunkenen Augen an den Tisch setzte, versuchte Lena, ihre eigenen Sorgen zu verbergen und eine fröhliche Fassade aufrechtzuerhalten.

"Guten Morgen, mein Schatz", sagte sie und drückte Emma einen Kuss auf die Stirn. "Heute ist ein großer Tag – meine Prüfung, Erinnerst du dich?"

Emma nickte und gähnte herzhaft. "Ich weiß. Frau Neumann hat gesagt, ich soll dir Glück wünschen."

"Das ist lieb von ihr." Lena lächelte, dankbar für die Unterstützung, die sie im Kindergarten erfuhr. "Und was möchtest du heute zum Frühstück?"

Nach dem Frühstück, während Emma sich anzog – heute ohne größere Diskussionen über die Kleiderwahl, ein kleiner Sieg für Lena – packte sie ihre eigene Tasche für die Arbeit und den Kurs. Neben den üblichen Dingen – Brieftasche, Schlüssel, Handy, Arbeitsausweis – verstaute sie sorgfältig ihre Lernunterlagen, Karteikarten und ein paar Notizbücher.

Die Fahrt zum Kindergarten verlief ohne Zwischenfälle, da das Auto dank der neuen Batterie wieder problemlos ansprang.

Nachdem sie Emma im Kindergarten abgeliefert und sich von Frau Neumann verabschiedet hatte, fuhr Lena direkt zum Krankenhaus. Die Prüfung fand im Konferenzraum der Intensivstation statt, und als sie den Raum betrat, spürte sie sofort die angespannte Atmosphäre.

Einige ihrer Kollegen aus dem Kurs waren bereits da, saßen an den Tischen und starrten auf ihre Unterlagen oder tauschten nervöse Blicke aus. Lena setzte sich an einen freien Platz, holte tief Luft und versuchte, sich zu konzentrieren.

Die Prüfungsbögen wurden ausgeteilt, und Lena überflog die Fragen. Einige davon waren ihr vertraut, andere erforderten tieferes Nachdenken. Sie begann mit den Aufgaben, die sie sicher beantworten konnte, und arbeitete sich dann zu den schwierigeren vor. Die Zeit verging wie im Flug, und Lena war so in die Prüfung vertieft, dass sie alles um sich herum vergaß.

Als die Zeit abgelaufen war, gab Lena ihren Bogen ab, ein Gefühl der Erleichterung, aber auch der Unsicherheit in sich tragend. Sie hatte ihr Bestes gegeben, aber würde es reichen? Die Ergebnisse würden erst in ein paar Tagen bekannt gegeben werden.

Nach der Prüfung fuhr Lena zurück zur Station, wo sie ihre reguläre Schicht antreten musste. Die Arbeit im Krankenhaus war wie immer anstrengend, aber heute fühlte sie sich besonders erschöpft,

sowohl körperlich als auch mental. Die Anspannung der Prüfung, die Sorgen um Emma und Michael, die finanzielle Belastung – all das lastete schwer auf ihren Schultern.

Während der Mittagspause, die sie hastig an ihrem Schreibtisch verbrachte, erhielt sie eine Nachricht von Michael.

"Habe den Rest des Unterhalts überwiesen. Sollte morgen auf deinem Konto sein. Und wegen des Wochenendes – ich versuche, es nächste Woche nachzuholen."

Lena starrte auf die Nachricht und spürte eine Mischung aus Erleichterung und Ärger. Das Geld würde ihr helfen, die dringendsten Rechnungen zu bezahlen, aber Michaels Unzuverlässigkeit und seine leeren Versprechungen machten sie wütend. Sie antwortete knapp:

"Danke. Emma wird enttäuscht sein."

Den Rest des Arbeitstages verbrachte Lena damit, Patienten zu versorgen, Medikamente zu verabreichen, Verbände zu wechseln und mit Ärzten zu sprechen. Sie funktionierte wie ein Uhrwerk, aber innerlich fühlte sie sich leer und ausgebrannt.

Als sie um 16 Uhr Feierabend machte, holte sie Emma vom Kindergarten ab. Ihre Tochter empfing sie mit strahlenden Augen und einer neuen Zeichnung in der Hand – ein Bild von ihr und Lena, wie sie gemeinsam einen Drachen besiegten.

"Schau, Mama, wir sind Heldinnen!", rief Emma begeistert.

Lena lächelte und umarmte ihre Tochter. "Das sind wir, mein Schatz. Wir sind die stärksten Heldinnen, die ich kenne."

Auf dem Heimweg erzählte Emma aufgeregt von ihrem Tag im Kindergarten, von den Spielen, die sie gespielt hatten, und von den neuen Liedern, die sie gelernt hatten. Lena hörte aufmerksam zu, stellte Fragen und versuchte, ihre eigenen Sorgen für einen Moment zu vergessen.

Zu Hause angekommen, bereitete Lena ein einfaches Abendessen vor – Nudeln mit Pesto, Emmas Lieblingsgericht. Während Emma aß, räumte Lena die Küche auf, faltete die Wäsche und bezahlte die Rechnung vom Mechaniker online.

Nach dem Abendessen spielten sie noch eine Weile zusammen, lasen Bücher und bauten eine Höhle aus Decken und Kissen im Wohnzimmer. Es waren diese kleinen Momente der Unbeschwertheit und Nähe, die Lena Kraft gaben und sie daran erinnerten, wofür sie all das tat.

Als Emma schließlich im Bett lag und schlief, setzte sich Lena an den Küchentisch und holte ihre Lernunterlagen hervor. Obwohl sie erschöpft war, wollte sie die Zeit nutzen, um sich auf den nächsten Kurstag vorzubereiten.

Während sie las und Notizen machte, klingelte ihr Handy. Es war eine unbekannte Nummer. Lena zögerte, nahm den Anruf aber schließlich an.

"Hallo, hier ist Lena Weber."

"Guten Abend, Frau Weber. Mein Name ist Dr. Schmidt, ich bin die Leiterin der Intensivstation hier im St. Elisabeth Krankenhaus."

Lenas Herzschlag beschleunigte sich. Was wollte die Leiterin der Intensivstation von ihr? Hatte es etwas mit der Prüfung zu tun?

"Guten Abend, Frau Dr. Schmidt", antwortete sie, bemüht, ihre Nervosität zu verbergen.

"Ich rufe an, um Ihnen zu gratulieren", sagte Dr. Schmidt, ihre Stimme freundlich und professionell.

"Sie haben die Prüfung mit Auszeichnung bestanden. Wir waren sehr beeindruckt von Ihren Ergebnissen."

Lena starrte ungläubig auf ihr Handy. Sie hatte bestanden? Und nicht nur das, sie hatte sogar eine Auszeichnung erhalten? Ein Gefühl der Erleichterung und des Stolzes durchströmte sie.

"Das... das ist unglaublich", stammelte sie. "Ich hatte solche Angst, dass ich durchgefallen bin."

"Kein Grund zur Sorge", lachte Dr. Schmidt. "Sie haben hervorragende Arbeit geleistet. Und das ist auch der Grund, warum ich Sie anrufe. Wir haben eine freie Stelle auf der Intensivstation, und wir würden Ihnen diese gerne anbieten."

Lena war sprachlos. Eine Stelle auf der Intensivstation? Das war ihr Traum gewesen, seit sie mit der Fortbildung begonnen hatte. Aber war sie bereit dafür? Konnte sie die zusätzliche Verantwortung und den Stress bewältigen, neben all ihren anderen Verpflichtungen.

"Eine... eine Stelle auf der Intensivstation?", wiederholte Lena, immer noch ungläubig. Ihr Verstand ratterte, versuchte, die Tragweite dieser Nachricht zu erfassen. Es war eine Chance, die sie sich erhofft, aber nicht wirklich erwartet hatte, zumindest nicht so bald.

Dr. Schmidt fuhr fort: "Ja, Frau Weber. Wir haben Ihre Entwicklung während des Kurses aufmerksam verfolgt, und Ihre Leistungen in der Prüfung haben uns endgültig überzeugt. Sie haben das Potenzial, eine ausgezeichnete Intensivkrankenschwester zu werden."

Lena atmete tief durch, versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. "Ich... ich fühle mich geehrt, Frau Dr. Schmidt. Das ist eine unglaubliche Gelegenheit. Aber..." Sie zögerte. "Ich bin mir nicht sicher, ob ich dem gewachsen bin. Ich meine, ich arbeite nur Teilzeit, und ich habe Emma..."

"Ich verstehe Ihre Bedenken, Frau Weber", sagte Dr. Schmidt verständnisvoll. "Aber wir sind bereit, Ihnen entgegenzukommen. Wir können über flexible Arbeitszeiten sprechen, und wir haben auch Möglichkeiten der Kinderbetreuung im Krankenhaus, falls das für Sie in Frage kommt."

Lenas Herz machte einen kleinen Sprung. Flexible Arbeitszeiten? Kinderbetreuung im Krankenhaus? Das klang fast zu gut, um wahr zu sein. Es würde vieles einfacher machen, die Balance zwischen Arbeit und Familie zu finden.

"Das... das klingt fantastisch", sagte Lena, ihre Stimme nun etwas sicherer. "Ich würde gerne mehr darüber erfahren. Wann könnten wir uns treffen, um die Details zu besprechen?"

"Wie wäre es mit morgen Nachmittag?", schlug Dr. Schmidt vor. "Sagen wir, um 14 Uhr in meinem Büro? Dann können wir alles in Ruhe besprechen."

"Morgen um 14 Uhr passt perfekt", bestätigte Lena. "Vielen Dank, Frau Dr. Schmidt. Ich freue mich auf unser Gespräch."

Nachdem sie das Telefonat beendet hatte, saß Lena noch eine Weile regungslos da, überwältigt von den Ereignissen des Abends. Eine bestandene Prüfung mit Auszeichnung, ein Jobangebot auf der Intensivstation, flexible Arbeitszeiten, Kinderbetreuung... Es war, als ob sich plötzlich ein Fenster zu einer neuen, besseren Zukunft geöffnet hätte.

Aber gleichzeitig spürte sie auch die Angst. Konnte sie das wirklich schaffen? War sie gut genug für die Intensivstation? Würde sie Emma vernachlässigen, wenn sie mehr arbeitete? Die Zweifel nagten an ihr, wie kleine, hungrige Mäuse.

Sie stand auf, ging ins Wohnzimmer und setzte sich auf das Sofa, neben Emmas selbstgebaute Höhle. Sie betrachtete das friedlich schlafende Gesicht ihrer Tochter, die blonden Locken, die sich um das Kissen kringelten, den kleinen Mund, der sich im Schlaf leicht öffnete und schloss.

Für Emma, dachte Lena. Für sie würde sie es versuchen. Für sie würde sie die Angst überwinden und die Herausforderung annehmen. Sie würde beweisen, dass sie nicht nur eine gute Mutter, sondern auch eine ausgezeichnete Krankenschwester sein konnte.

Mit neuer Entschlossenheit kehrte sie an den Küchentisch zurück und nahm ihre Lernunterlagen wieder auf. Sie würde die verbleibenden Stunden nutzen, um sich auf den nächsten Kurstag vorzubereiten, und dann würde sie sich auf das Gespräch mit Dr. Schmidt konzentrieren.

Die nächsten Tage vergingen wie im Flug. Das Treffen mit Dr. Schmidt war äußerst positiv verlaufen. Die Leiterin der Intensivstation hatte Lena ausführlich über die Aufgaben und Anforderungen der Stelle informiert, aber auch über die Möglichkeiten der Unterstützung und Weiterbildung. Sie hatten sich auf ein Arbeitszeitmodell geeinigt, das Lena erlaubte, weiterhin hauptsächlich vormittags zu arbeiten, aber auch einige Nachmittagsschichten zu übernehmen, um die Abläufe auf der Intensivstation kennenzulernen.

Die Kinderbetreuung im Krankenhaus, eine kleine, aber gut ausgestattete Einrichtung für die Kinder der Mitarbeiter, erwies sich als wahrer Segen. Emma würde dort während Lenas Nachmittagsschichten betreut werden können, was ihr die Sorge nahm, ihre Tochter zu lange im Kindergarten lassen zu müssen.

Auch finanziell würde sich die neue Stelle positiv auswirken. Das Gehalt auf der Intensivstation war deutlich höher als das, was Lena bisher verdient hatte, und es gab zusätzliche Zulagen für Nacht- und Wochenenddienste.

Mit einem Gefühl der Hoffnung und Vorfreude bereitete sich Lena auf ihren ersten Tag auf der Intensivstation vor. Sie kaufte neue Arbeitskleidung – bequeme Hosen und Oberteile, die speziell für die Anforderungen der Intensivpflege entwickelt wurden – und verbrachte Stunden damit, ihre Kenntnisse über Beatmungsgeräte, Infusionspumpen und andere medizinische Geräte aufzufrischen.

Am Abend vor ihrem ersten Arbeitstag saß sie mit Emma am Küchentisch und erklärte ihr, was sich ändern würde.

"Mama wird jetzt auf einer anderen Station im Krankenhaus arbeiten", sagte sie, ihre Stimme sanft und beruhigend. "Es ist eine besondere Station, wo Menschen behandelt werden, die sehr krank sind und viel Hilfe brauchen."

Emma sah sie mit großen Augen an. "So wie Herr Becker, als er gestürzt ist?", fragte sie.

Lena nickte. "Ja, so ähnlich. Und weil diese Menschen so viel Hilfe brauchen, muss Mama manchmal auch nachmittags arbeiten. Aber du wirst dann in der Kinderbetreuung im Krankenhaus sein, zusammen mit anderen Kindern von Krankenschwestern und Ärzten."

Emma schien einen Moment zu überlegen, dann nickte sie. "Ist das wie im Kindergarten?", fragte sie.

"Fast", lächelte Lena. "Es gibt Spielsachen, Bücher und nette Betreuerinnen, die sich um dich kümmern. Und du kannst neue Freunde finden."

"Und wann kommst du mich abholen?", fragte Emma, ihre Stimme nun etwas unsicherer.

"Ich hole dich immer ab, sobald ich mit der Arbeit fertig bin", versicherte Lena. "Und wir werden immer noch viel Zeit zusammen haben, versprochen."

Sie umarmte ihre Tochter fest und spürte, wie sich Emmas kleine Arme um ihren Hals schlangen. Es war ein Moment der tiefen Verbundenheit, der Lena die Kraft gab, die sie für die kommenden Herausforderungen brauchte.

Der erste Tag auf der Intensivstation war überwältigend. Die Hektik, die Geräuschkulisse der Monitore und Geräte, die ständige Anspannung – es war eine völlig andere Welt als die ruhigere Atmosphäre der chirurgischen Station, an die Lena gewöhnt war.

Sie wurde von einer erfahrenen Intensivkrankenschwester, Anna, eingearbeitet, einer resoluten, aber herzlichen Frau in ihren Vierzigern, die Lena geduldig die Abläufe erklärte und ihr die

verschiedenen Geräte und Verfahren zeigte.

"Das Wichtigste hier ist, ruhig zu bleiben und den Überblick zu behalten", sagte Anna, während sie Lena zeigte, wie man einen Patienten an ein Beatmungsgerät anschloss. "Es kann schnell hektisch werden, aber du musst lernen, Prioritäten zu setzen und dich auf das Wesentliche zu konzentrieren."

Lena hörte aufmerksam zu, stellte Fragen und versuchte, sich alles zu merken. Sie lernte, wie man Infusionen vorbereitete und verabreichte, wie man Blutgasanalysen durchführte, wie man Patienten umlagerte und wie man auf Notfälle reagierte.

Die ersten Stunden vergingen wie im Flug, und Lena fühlte sich, als würde sie in einem Strudel aus neuen Informationen und Eindrücken ertrinken. Aber sie gab nicht auf. Sie beobachtete, lernte, fragte nach und versuchte, sich so schnell wie möglich in die neuen Abläufe einzufinden.

Am Ende ihres ersten Tages war Lena erschöpft, aber auch erfüllt von einem Gefühl der Zufriedenheit. Sie hatte viel gelernt, sie hatte sich den Herausforderungen gestellt, und sie hatte das Gefühl, dass sie hier, auf der Intensivstation, ihren Platz gefunden hatte.

Als sie Emma aus der Kinderbetreuung abholte, empfing sie ihre Tochter mit strahlenden Augen und einer neuen Zeichnung – ein Bild von Lena als Superheldin mit einem Stethoskop als Umhang.

"Du bist meine Super-Krankenschwester!", rief Emma begeistert.

Lena lächelte und umarmte ihre Tochter. "Und du bist meine Super-Tochter", sagte sie.

In den folgenden Wochen und Monaten etablierte sich Lena auf der Intensivstation. Sie lernte schnell, wurde sicherer in ihren Fähigkeiten und entwickelte ein gutes Gespür für die Bedürfnisse ihrer Patienten. Sie schloss Freundschaften mit ihren Kollegen, die sie unterstützten und ihr halfen, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden.

Auch privat stabilisierte sich ihre Situation. Das höhere Gehalt ermöglichte es ihr, die Schulden bei ihrer Mutter zurückzuzahlen, die Rechnung für Emmas neue Winterschuhe zu begleichen und sogar etwas Geld für einen kleinen Sommerurlaub zurückzulegen.

Michael blieb unzuverlässig, aber Lena hatte gelernt, sich nicht mehr auf ihn zu verlassen. Sie konzentrierte sich auf sich selbst, auf Emma und auf ihre neue Karriere.

Eines Abends, als Lena nach einer besonders anstrengenden Schicht nach Hause kam, fand sie eine Nachricht von ihrer Mutter

auf dem Anrufbeantworter. Renates Stimme klang besorgt: "Lena, Kind, ich muss mit dir reden. Es geht um deinen Vater. Ruf mich bitte so bald wie möglich zurück."

Lenas Herz machte einen Satz. Ihr Vater? Was konnte passiert sein? Sie hatte seit Jahren kaum Kontakt zu ihm. Nach der Scheidung ihrer Eltern hatte er sich weitgehend aus ihrem Leben zurückgezogen, war in eine andere Stadt gezogen und hatte nur noch sporadisch angerufen, meist zu Geburtstagen oder Weihnachten.

Sie wählte sofort die Nummer ihrer Mutter. "Mama, was ist los? Was ist mit Papa?"

Renates Stimme zitterte, als sie antwortete: "Er hatte einen Unfall, Lena. Einen schweren Autounfall. Er liegt im Krankenhaus, und es sieht nicht gut aus."

Lena spürte, wie ihr der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Ihr Vater... im Krankenhaus? Schwer verletzt? Die Nachricht traf sie wie ein Schlag.

"Wo... wo ist er? Welches Krankenhaus?", stammelte sie.

"Er ist hier, in Bad Wildungen, im Stadtkrankenhaus. Die Ärzte sagen, er hat schwere innere Verletzungen und ein Schädel-Hirn-Trauma. Sie mussten ihn operieren, aber sie können noch nicht sagen, ob er durchkommt."

Lena rang nach Luft. Bad Wildungen? Das war über drei Stunden von ihr entfernt. Wie sollte sie so schnell dorthin kommen? Und was war mit Emma?

"Ich... ich komme sofort", sagte sie, ihre Stimme fest, obwohl sie innerlich zitterte. "Kannst du mir die genaue Adresse geben? Und... kannst du vielleicht bei Emma bleiben, bis ich da bin?"

"Natürlich, Kind", antwortete Renate. "Ich bin schon auf dem Weg zu dir. Ich hole Emma vom Kindergarten ab und bleibe bei ihr, bis du zurück bist. Fahr vorsichtig, und mach dir keine Sorgen um die Kleine. Ich kümmere mich um sie."

Lena atmete erleichtert auf. Ihre Mutter war immer eine Stütze gewesen, auch wenn sie nicht immer einer Meinung waren. Sie gab ihr die Adresse des Krankenhauses und versprach, sich zu beeilen.

Nachdem sie aufgelegt hatte, stand Lena einen Moment lang wie erstarrt da. Ihr Vater... Sie hatte ihn so lange nicht gesehen, so lange nicht wirklich mit ihm gesprochen. Die Erinnerungen an ihre Kindheit, an die gemeinsamen Ausflüge, an die Gutenachtgeschichten, die er ihr vorgelesen hatte, kamen plötzlich mit voller Wucht zurück.

Sie schüttelte den Kopf, um die aufsteigenden Tränen zurückzudrängen. Jetzt war nicht die Zeit für Sentimentalitäten. Sie musste handeln, musste zu ihrem Vater.

Sie packte hastig eine kleine Tasche mit dem Nötigsten – Kleidung, Toilettenartikel, ihr Handy-Ladegerät – und schrieb eine kurze Nachricht an Sabine, ihre Stationsleiterin, in der sie erklärte, dass sie wegen eines familiären Notfalls kurzfristig freinehmen musste.

Dann fuhr sie los, Richtung Bad Wildungen. Die Fahrt war lang und anstrengend, und Lena kämpfte gegen die Müdigkeit und die aufsteigenden Sorgen an. Sie versuchte, sich auf die Straße zu konzentrieren, aber ihre Gedanken kreisten immer wieder um ihren Vater, um die Ungewissheit seines Zustands, um die Frage, was passieren würde, wenn er... Sie schob den Gedanken beiseite. Sie durfte jetzt nicht die Hoffnung verlieren.

Als sie schließlich das Krankenhaus erreichte, war es bereits dunkel. Sie parkte das Auto und eilte zum Empfang, wo sie nach ihrem Vater, Gerhard Weber, fragte. Die diensthabende Schwester führte sie zur Intensivstation, wo sie von einem Arzt empfangen wurde.

Dr. Bertram, ein junger, ernst aussehender Mann, erklärte ihr die Situation: "Ihr Vater hat schwere Verletzungen erlitten, Frau Weber. Wir haben ihn sofort operiert, um die inneren Blutungen zu stoppen, aber sein Zustand ist immer noch kritisch. Er liegt im künstlichen Koma, und wir können im Moment noch nicht sagen, wie seine Genesungschancen stehen."

Lena nickte, bemüht, gefasst zu bleiben. "Kann ich ihn sehen?", fragte sie.

"Ja, natürlich. Aber seien Sie darauf vorbereitet, dass er an viele Geräte angeschlossen ist. Es kann ein beunruhigender Anblick sein."

Der Arzt führte sie zu einem Zimmer, in dem ihr Vater lag. Lena blieb an der Tür stehen und starrte auf die Gestalt im Bett. Ihr Vater sah so verletzlich aus, so anders als der starke, robuste Mann, den sie in Erinnerung hatte. Sein Gesicht war blass und eingefallen, sein Kopf verbunden, und unzählige Schläuche und Kabel führten zu Monitoren, die seine Vitalfunktionen überwachten.

Sie trat näher, setzte sich auf einen Stuhl neben dem Bett und ergriff vorsichtig seine Hand. Sie war kalt und schlaff. Lena spürte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen.

"Papa", flüsterte sie, ihre Stimme brüchig. "Ich bin da. Ich bin bei dir."

Sie blieb lange bei ihm sitzen, sprach mit ihm, erzählte ihm von Emma, von ihrer Arbeit, von ihren Hoffnungen und Ängsten. Sie wusste nicht, ob er sie hören konnte, aber es tat ihr gut, ihm nahe zu sein, ihm zu zeigen, dass sie für ihn da war.

In den folgenden Tagen pendelte Lena zwischen Krankenhaus und ihrer Wohnung, wo ihre Mutter sich liebevoll um Emma kümmerte. Sie schlief wenig, aß kaum und lebte in einem Zustand permanenter Anspannung.

Der Zustand ihres Vaters blieb kritisch, aber stabil. Die Ärzte machten ihr wenig Hoffnung, aber Lena klammerte sich an jeden kleinen Fortschritt, an jede positive Veränderung.

Eines Nachmittags, als Lena gerade auf dem Weg zurück zum Krankenhaus war, erhielt sie einen Anruf von Dr. Bertram.

"Frau Weber, ich habe gute Nachrichten", sagte er, seine Stimme zum ersten Mal seit Tagen optimistisch. "Ihr Vater hat auf die Medikamente angesprochen. Wir konnten die Beatmung reduzieren, und er zeigt erste Anzeichen von Bewusstsein."

Lena spürte, wie sich ihr Herzschlag beschleunigte. "Das... das ist wunderbar", sagte sie, ihre Stimme voller Erleichterung. "Kann ich ihn sehen?"

"Ja, natürlich. Aber seien Sie darauf vorbereitet, dass er noch sehr schwach ist. Er wird wahrscheinlich nicht viel sprechen können."

Als Lena das Krankenzimmer betrat, sah sie sofort die Veränderung. Ihr Vater hatte die Augen geöffnet, und obwohl sein Blick noch trüb und unkonzentriert war, erkannte sie einen Funken Bewusstsein darin.

Sie setzte sich neben ihn, ergriff seine Hand und lächelte. "Hallo, Papa", sagte sie. "Ich bin's, Lena."

Er blinzelte langsam, und seine Lippen bewegten sich, als versuchte er zu sprechen. Lena beugte sich vor, um ihn besser zu verstehen.

"Le... na", flüsterte er, seine Stimme kaum hörbar.

Lena drückte seine Hand. "Ja, Papa, ich bin hier. Und Emma ist auch hier, bei Oma. Sie lässt dich grüßen."

Ein schwaches Lächeln huschte über sein Gesicht. Dann schloss er wieder die Augen, erschöpft von der Anstrengung.

In den folgenden Wochen machte ihr Vater langsame, aber stetige Fortschritte. Er konnte wieder selbstständig atmen, wurde wacher und konnte kurze Gespräche führen. Die Ärzte waren vorsichtig optimistisch, aber sie warnten Lena, dass der Weg zur vollständigen Genesung noch lang und schwierig sein würde.

Die Situation stellte Lena vor neue Herausforderungen. Sie musste nicht nur ihre Arbeit und ihre Rolle als Mutter bewältigen, sondern auch die Pflege ihres Vaters organisieren. Er würde nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus intensive Rehabilitation benötigen, und es war klar, dass er nicht mehr alleine leben konnte.

Lena überlegte, ihn zu sich zu nehmen, aber ihre kleine Zweizimmerwohnung war dafür nicht geeignet. Sie sprach mit ihrer Mutter, die anbot, ihren Vater vorübergehend bei sich aufzunehmen, aber auch das war keine Dauerlösung.

Eines Tages, als Lena wieder einmal im Krankenhaus war und mit ihrem Vater sprach, kam das Thema auf seine Zukunft.

"Ich weiß nicht, was ich tun soll, Lena", sagte er, seine Stimme schwach, aber klar. "Ich kann nicht mehr alleine leben, aber ich will auch niemandem zur Last fallen."

Lena sah ihn an, und plötzlich kam ihr eine Idee. "Papa, ich habe eine Idee", sagte sie. "Aber ich muss erst ein paar Dinge klären."

Sie verbrachte die nächsten Tage damit, zu recherchieren, zu telefonieren und Pläne zu schmieden. Sie sprach mit ihrem Arbeitgeber, mit Ärzten, mit Pflegeeinrichtungen und mit ihrer Mutter.

Schließlich, als sie alle Informationen zusammengetragen hatte, setzte sie sich wieder zu ihrem Vater ans Bett.

"Papa", sagte sie, "ich habe einen Plan. Es gibt eine Pflegeeinrichtung hier in der Nähe, die sich auf die Rehabilitation von Schlaganfallpatienten spezialisiert hat."

"Sie haben freie Plätze, und ich habe mit ihnen gesprochen. Sie würden dich aufnehmen, sobald du aus dem Krankenhaus entlassen wirst. Es ist eine schöne Einrichtung, mit einem großen Garten und freundlichem Personal. Und das Beste ist: Sie ist nur eine kurze Autofahrt von meiner Wohnung entfernt. Ich könnte dich jeden Tag besuchen, und Emma könnte dich auch oft sehen."

Ihr Vater sah sie nachdenklich an. "Das klingt gut, Lena", sagte er. "Aber... ist das nicht sehr teuer? Ich will nicht, dass du dich finanziell übernimmst."

Lena lächelte. "Mach dir darüber keine Sorgen, Papa. Ich habe mich informiert. Deine Krankenversicherung wird einen Großteil der Kosten übernehmen, und den Rest kann ich tragen. Mit meinem neuen Gehalt auf der Intensivstation ist das machbar."

Ihr Vater nickte langsam. "Du bist so gut zu mir, Lena", sagte er, seine Stimme voller Rührung. "Ich weiß gar nicht, wie ich dir das jemals zurückzahlen kann."

"Du musst mir nichts zurückzahlen, Papa", sagte Lena und drückte seine Hand. "Ich bin einfach froh, dass es dir besser geht und dass wir eine Lösung gefunden haben."

In den folgenden Wochen organisierte Lena alles für die Verlegung ihres Vaters in die Pflegeeinrichtung. Sie kümmerte sich um die Formalitäten, besorgte ihm neue Kleidung und persönliche Gegenstände und richtete sein Zimmer in der Einrichtung so gemütlich wie möglich ein.

Der Abschied aus dem Krankenhaus war emotional. Ihr Vater war dankbar für die gute Betreuung, die er erhalten hatte, aber er war auch erleichtert, endlich wieder in eine Umgebung zu kommen, die mehr nach einem Zuhause aussah.

Die ersten Tage in der Pflegeeinrichtung waren für ihn anstrengend. Er musste sich an die neuen Abläufe, die neuen Gesichter und die neue Umgebung gewöhnen. Aber Lena war jeden Tag bei ihm, unterstützte ihn, ermutigte ihn und half ihm, sich einzuleben.

Auch Emma besuchte ihren Großvater regelmäßig. Sie brachte ihm selbstgemalte Bilder, erzählte ihm Geschichten aus dem Kindergarten und sang ihm Lieder vor. Die Besuche ihrer Enkelin waren für Gerhard Weber die Höhepunkte des Tages, und sie gaben ihm die Kraft, weiterzukämpfen.

Die Rehabilitation machte Fortschritte. Gerhard Weber lernte langsam wieder, sich selbstständig zu bewegen, zu sprechen und alltägliche Aufgaben zu bewältigen. Es war ein langer, mühsamer Prozess, aber er gab nicht auf.

Lena war stolz auf ihren Vater, auf seine Stärke und seinen Lebenswillen. Sie war auch stolz auf sich selbst, darauf, wie sie die Herausforderungen der letzten Monate gemeistert hatte. Sie hatte bewiesen, dass sie nicht nur eine liebevolle Mutter und eine engagierte Krankenschwester war, sondern auch eine starke, unabhängige Frau, die in der Lage war, jede Krise zu bewältigen.

Die Beziehung zwischen Lena und ihrem Vater veränderte sich. Sie lernten sich neu kennen, sprachen über Dinge, über die sie früher nie gesprochen hatten, und bauten eine Nähe auf, die sie lange vermisst hatten.

Auch die Beziehung zwischen Lena und ihrer Mutter verbesserte sich. Die gemeinsame Sorge um Gerhard Weber hatte sie einander nähergebracht, und sie lernten, sich gegenseitig zu unterstützen und zu vertrauen.

Eines Tages, als Lena ihren Vater in der Pflegeeinrichtung besuchte, saßen sie gemeinsam im Garten. Die Sonne schien warm, die Vögel zwitscherten, und die Blumen blühten in allen Farben.

"Weißt du, Lena", sagte Gerhard Weber, "ich bin so dankbar für alles, was du für mich getan hast. Du hast mir nicht nur das Leben gerettet, sondern mir auch gezeigt, dass ich nicht alleine bin."

Lena lächelte und legte ihren Arm um seine Schultern. "Du bist nicht alleine, Papa", sagte sie. "Wir sind eine Familie. Und wir werden das alles gemeinsam durchstehen."

Sie blickten sich an, und in diesem Moment wussten beide, dass sie eine neue, starke Verbindung geschaffen hatten, eine Verbindung, die durch nichts mehr zerstört werden konnte.

Ausblick

Die kommenden Monate würden weitere Herausforderungen bringen. Gerhard Webers Rehabilitation würde noch lange dauern, und es war ungewiss, ob er jemals wieder vollständig genesen würde. Lena würde weiterhin zwischen ihrer Arbeit, ihrer Rolle als Mutter und der Sorge um ihren Vater jonglieren müssen.

Aber sie war nicht mehr allein. Sie hatte ein starkes Netzwerk von Unterstützung – ihre Mutter, ihre Freunde, ihre Kollegen und vor allem: Emma. Und sie hatte die Gewissheit, dass sie alles schaffen konnte, solange sie zusammenhielten.

Die Geschichte von Lena Weber war noch lange nicht zu Ende. Es war eine Geschichte von Verlust und Schmerz, von Kampf und Überwindung, aber vor allem: eine Geschichte von Liebe, Hoffnung und unerschütterlicher Stärke. Eine Geschichte, die zeigte, dass selbst in den dunkelsten Stunden des Lebens immer ein Licht am Ende des Tunnels zu finden ist.

Impressum

Texte © Copyright by
Bruno Schelig Mühlenkamp 17 40229 Düsseldorf theschelig@googlemail.com

Bildmaterialien © Copyright by
Bruno Schelig

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.neobooks.com/ebooks/bruno-schelig-was-uns-zusammenhaelt-ebook-neobooks-AZWerDljFrk9WW9LyF5e>